

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **36 (1958-1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

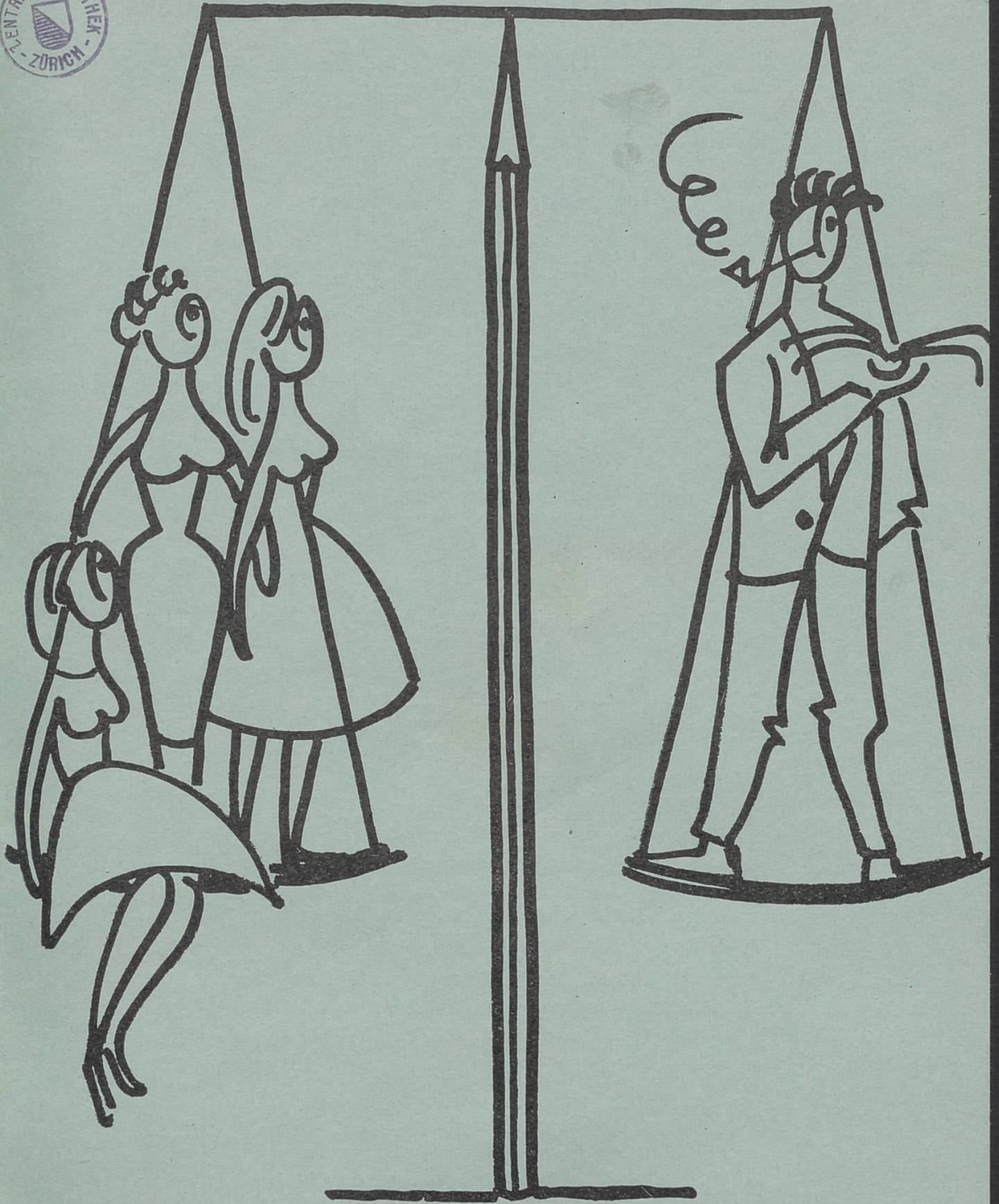
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



14. MAI 1958



Zürcher Student

Juni 1958
Achtmal jährlich
36. Jahrgang

3

37/20

DEPOSE

SIHL

SUPERBUS

Dies ist die geschützte Fabrikmarke für jenes schweizerische Zeichenpapier, das jeder der zeichnet als Garantie kennt für unübertroffene und immer gleichbleibende Qualität.

SUPERBUS Papier in Bogen und Rollen, die Sorten «rauh» und «extra rauh» zum Aquarellieren, die Sorten «satiniert» und «matt» für technische Zeichnungen.

SIHL

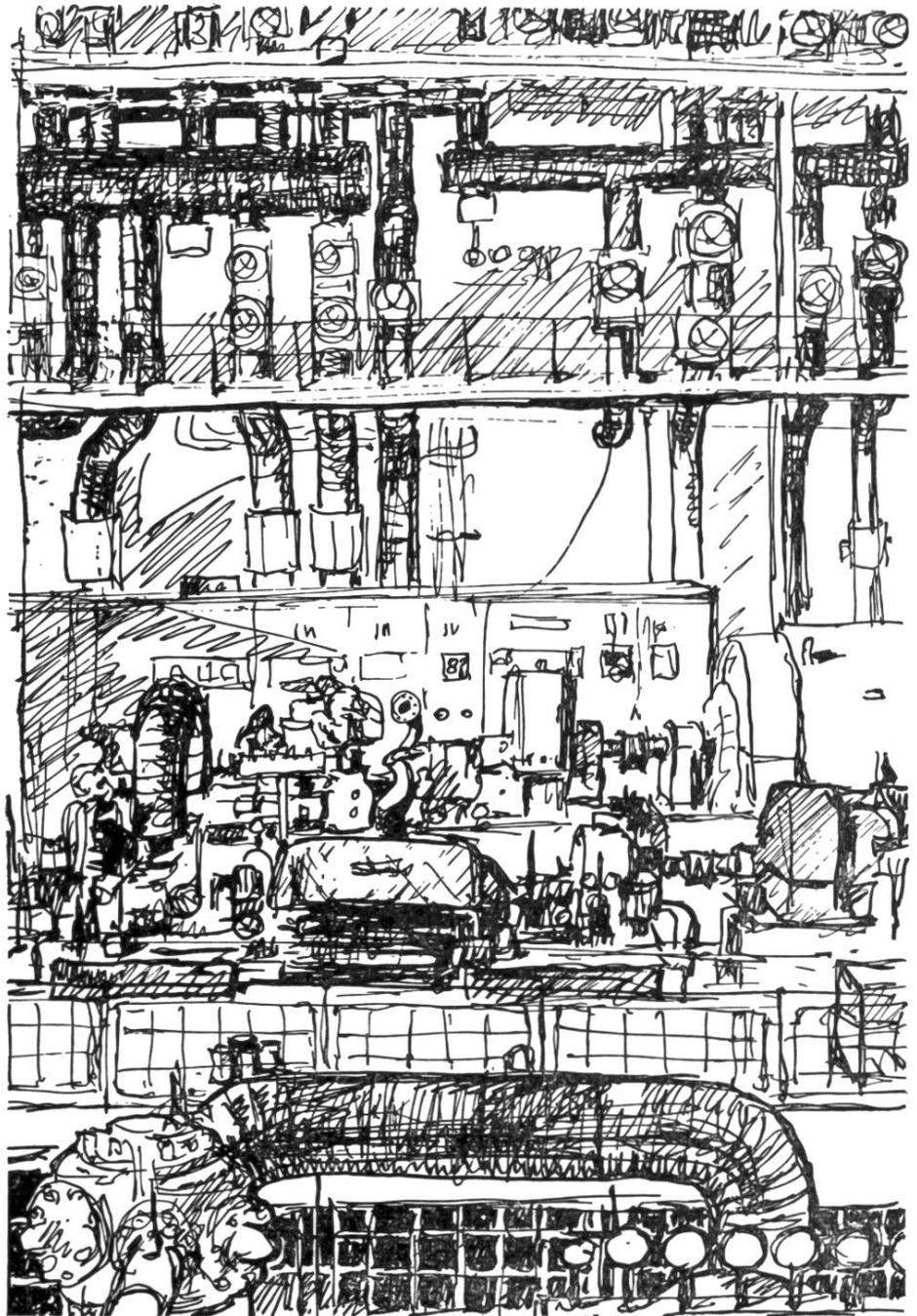


Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich
Tel. (051) 23 27 35



C I B A

Irène Zurkinder, Chemisch-pharmazeutisches Labor



Heute gibt es kaum mehr einen Gegenstand des täglichen Gebrauchs, der seinen Ursprung nicht ganz oder teilweise der Chemie verdankt, und so spielt die chemische Industrie eine immer bedeutendere Rolle im modernen wirtschaftlichen Leben. Selbst die Mode kann ihrer nicht mehr entraten: synthetische Fasern befruchten ihr Wirken auf immer nachhaltigere Weise. Und wenn sie mit unerschöpflicher Phantasie zu jeder Jahreszeit neue Farbenwunder hervorzaubert, so dankt sie auch dies der Chemie. Unter den Händen der Modeschöpfer wandeln sich mit Farbstoffen und Chemikalien der CIBA veredelte Textilien zu den Gebilden, die das Auge des Menschen stets aufs neue entzücken.

CLICHÉS RAU & CO.

INH. A. STANEK & CO.



ZÜRICH 4

BRAUERSTRASSE 51 TELEFON 23 19 08 / 09

Wenn es gilt, ruhig Blut zu bewahren

oder das Pro und Contra einer Sache abzuwägen oder mit nachtwandlerischer Sicherheit den richtigen Entschluss zu treffen, dann greifen Sie zur *Turmac-Superfilitre*; sie hat in den letzten sieben Jahren einen Aufschwung genommen, der in der gesamten schweizerischen Cigaretten-Industrie einzig dasteht und ist heute die meistgerauchte Cigarette ihrer Preislage. Warum? Die Turmac-Superfilitre ist die einzige Cigarette, die *allen* zusagt, seien sie nun Virginia-, Maryland- oder Orient-Liebhaber. Auch Ihnen – ja, Ihnen – vermag die Turmac-Superfilitre viel zu bieten, denn sie schuf bereits vor Jahren

*eine absolut neue
Geschmacksrichtung!*



20 / I.20



Waffen - Glaser

Zürich Löwenstrasse 42
Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

Die feine Patisserie im

Café
Berner
am Steinwiesplatz

HERMES

Müheless, schnell und gestochen schön tippen Sie auf HERMES. Als Schweizer Präzisionsfabrikat sind HERMES-Schreibmaschinen berühmt für optimalen Schreibkomfort und langjährigen Strapaziergebrauch.

Alle HERMES-Modelle erhalten Sie auf Wunsch auch in Miete/Mietekauf oder Teilzahlung.



ab Fr. 255.-

Baggenstos

Haus Du Pont, Zürich 1, Laden: Uraniastr. 7 b. d. Urania



Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

WEISS&SCHWARZ



Ecke Tannen-
Clausiusstrasse 2

Das Fachgeschäft
für
**Zeichen- und
Schreibutensilien**

Prompte
Besorgung von
Füllhalter-
Reparaturen

TABAK

Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft

beim Poly

Dem Gerechten keine Gesetze und dem Weisen keine Ratschläge: Doch hat noch keiner zuviel gewusst

Ob Sie sich für einen neuen Photoapparat interessieren...

einen speziellen Ausschnitt aus Ihren Kleinbildfilmen herausvergrössert haben möchten...

oder einfach Lust dazu verspüren, irgendein photographisches Problem zu diskutieren...

Ihre Wünsche und Anregungen werden bei uns bestimmt Gehör finden.

PHOTO *Hefti*

Universitätstrasse 19
Telephon 26 00 33

Ihr Fachgeschäft
beim Poly

Eine neue Idee...

... bis drei Menus gratis in 20 Tagen mit unserer Studentenkarte. (Doppelte Vergünstigung mit Legi. Keine Vorauszahlung, keine Verpflichtung). Menus ab **Fr. 2.40** — Teller ab **Fr. 1.90**

aschinger

Konditorei-Tea-Room / Alkoholfreies Restaurant (Haus Hotel Biber) am Hirschenplatz in nächster Nähe der Uni. English spoken/On parle français/Si parla italiano



Studenten mit Legi erhalten Rabatt

*... oft kopiert -
nie erreicht!*

Zürich, Badenerstr. 109 (Kosmos)

BEIM PARADEPLATZ
DAS FÜLLHALTER-HAUS

BEIM PARADEPLATZ
DAS FÜLLHALTER-HAUS



Sind die Menschen sarkastisch?

Das kommt darauf an, wie man sich verhält. Man darf vor allem nie etwas behaupten, das nicht beweisbar ist. Was wir von RIVELLA sagen, lässt sich beweisen.



RIVELLA

BUCHBINDEREI

Emil Stamm

ZÜRICH 6
Clausiusstr. 4
Tel. (051) 28 34 49

EMPFIEHLT SICH
FÜR SÄMTLICHE
BUCHBINDERARBEITEN



Verlangen Sie ausdrücklich unser
seit 35 Jahren eingeführtes
Spezial-Produkt

Axelrod-Yoghurt

AG. VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN ZÜRICH 4

BIELLA - Ringbücher



«Uni»
2 Ringe, 24 mm

«Acto»
6 Ringe, 15 mm

«Academia»
2 Ringe, 18 mm

«Matura»
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen «Biella» vorteilhaft in jeder Papeterie

Auf der Bude...



... ist es nicht mein Fall, zu kochen und Pfannen abzuwaschen. Drum halt ich mich an Pront Ovo.

Pront Ovo kann kalt oder warm rasch an jedem Wasserhahnen zubereitet werden.

Pront Ovo

stärkt zum Frühstück,
erfrischt während der Lektüre.

Dr. A. Wander AG., Bern

- Studieren zu viele Mädchen?
- Hochschulprobleme im Fernen Osten

Mitspracherecht und Dreinpfuscheri

hk. Alle Gewalt liegt beim Volke. Die Betrachtungen verschiedener Denker führen zu diesem Satze. In ihren Werken legen sie dar, wie sich dieser Gedanke äussern kann. Sie suchen nach Beispielen und stossen dabei auf die Landsgemeinden einzelner schweizerischer Stände.

Die Landsgemeinden treten einmal im Jahr zusammen. Sie erteilen Aufträge, bewilligen Gelder, fordern Rechenschaft und wählen die Männer, die in ihrem Namen handeln sollen. Dann gehen sie auseinander und lassen die bestimmten Vertreter die Aufträge ausführen und die Gelder ausgeben.

*

Das Volk hat sich auch im grösseren Verband sein unmittelbares Mitspracherecht vorbehalten. Immer noch gibt es die Richtlinien, beschliesst seine Steuern und wählt seine Vertreter. Dann geht es hin und erledigt Aufträge und Gelder selbst. Womit die Beauftragten aller Rechenschaft enthoben sind.

Missbraucht das Volk seine Gewalt soweit, erstarrt es. Selber vermag es ja nicht zu handeln. Dazu bedarf es einzelner Menschen. Es tritt diesen auch die notwendigen Rechte ab, wenn es ihnen vertraut. Dazu muss es sie aber kennen.

In kleinen Vereinen kann man heute gelegentlich noch «videant consules» hören. Sonst aber ist das Dreinpfuschen zur Gewohnheit geworden. Gewiss

haben die Mitglieder ihre Rechte. Aber auch der Beauftragte hat sie. Mit dem Auftrag übernimmt er ja auch Verantwortung.

Verantwortung verlangt aber nicht nur Macht, sondern vor allem die Möglichkeit, diese nach Gutdünken einzusetzen. Am Volke liegt es, die Macht so zu verteilen, dass sie nicht missbraucht werden kann. An ihm ist es auch, diese nur denen auszuhändigen, die sie zu seinem Nutzen anwenden. An ihm ist es vor allem, dafür zu sorgen, dass es den kennt, den es beauftragen will.

Polenreisen und Weltjugendfestival

Zwei Nachrichten erreichten uns in letzter Zeit, die den politisch interessierten Studenten aufhorchen liessen und die zu einer Intensivierung der Diskussion unserer Haltung dem Ostblock gegenüber führten. So berichtete eine Zeitungsmeldung, dass in Stockholm eine Konferenz zur Vorbereitung des Weltjugendfestivals 1959 stattgefunden habe, und dass der schweizerische Studentenverband im Vorbereitungskomitee vertreten sei. Ferner wurde vom VSS bekanntgegeben, dass das Auslandsamt diesen Sommer Studentenaustausche mit Polen durchzuführen gedenke. Damit stehen wir wieder mitten in der Debatte über die Ostkontakte, die wir in der Folge der ungarischen Revolution ein für alle Male geregelt zu haben glaubten.

Warum werden wir als Akademiker, als Studenten in diesen Problemkreis hereingezogen? Warum müssen wir uns damit befassen? Jeder denkende Mensch weiss heute, dass wir im Kraftfelde einer weltweiten Auseinandersetzung leben, von deren Ausgang die geistigen und materiellen Grundlagen unseres Lebens weitgehend abhängig sein werden. Es liegt in der Natur dieses Kampfes, dass er um die Jugend als der Trägerin der Zukunft geführt wird, dass gerade wir Studenten, die wir die Führer von morgen stellen sollten, uns mit ihm befassen müssen. Vor allem sind wir es unseren in geistiger und physischer Abhängigkeit lebenden Kommilitonen im Osten schuldig, immer wieder Wege zu suchen zur Erhaltung und Rückgewinnung der Menschenrechte und der akademischen Freiheit. Aber auch uns selber und unserer eigenen Weltanschauung sind wir es schuldig, nicht tatenlos zuzuschauen, wie der Osten im Kampfe um die Intelligenz der jungen Völker Asiens und Afrikas eine Runde nach der anderen

gewinnt. Wenn wir eine Gesinnung haben, so genügt es nicht, sie vor uns selber zu legitimieren, wir müssen sie der östlichen Propaganda im Kampfe um die Jugend entgegensetzen. Mit Zuschauen können wir nur verlieren!

Der Osten führt diesen Kampf vor allem mit den Mitteln einer raffinierten Propaganda. So ist es das Wichtigste, dass wir trotz der kommunistischen Propaganda die kommunistische Realität im Auge behalten. Diese beiden entwickeln sich im Laufe der Zeit immer mehr auseinander. Es gelingt aber dem Osten immer wieder, die Theorie und Ideologie als Grundlage der Diskussion zu unterschieben und so die Realität zu vertuschen. Man diskutiert um ein Paradies und macht so die Hölle vergessen! Die kommunistische Realität wird einzig durch den Sowjetimperialismus geprägt. Eine Basislinie geht durch das Handeln der Sowjets hindurch, seit der Revolution Lenins bis heute. Die Richtung dieser Linie ist einmal festgelegt worden, ihr Ziel ist die kommunistische Weltherrschaft. Daran wird sich nie etwas ändern. Ob es sich um die Vernichtung ganzer Völker handle oder um die Schönredereien von Genf: Das sind nur taktische Schwingungen um diese Linie, gegeben durch die zeitweilige Notwendigkeit. Dahinter steht eine teuflische Konsequenz, die keine menschliche Regung kennt. Das müssen wir uns immer vor Augen halten, wenn wir der kommunistischen Propaganda begegnen, die einen nicht zu leugnenden Einfluss gerade auf die Jugend besitzt.

Welches sind die Mittel dieser Propaganda, die an Jugendfestivals ihre grössten Triumphe feiert? Eines kann als die Fata Morgana des kommunistischen Paradieses bezeichnet werden. Da ist eine festgeformte Ideologie, ein Dogma, das dem Einzelnen viele weitere Entscheidungen, das Suchen um eine Lebenstheorie abnimmt. Da es sich nicht um eine wissenschaftliche Theorie, eine empirische Wahrheit handelt, stellt sie ähnliche Ansprüche, gibt ähnliche Erleichterungen wie ein Glaube. An Stelle von Erfahrungen werden Ziele gesetzt, statt Beweisen gibt man Hypothesen. All dies kommt denen gelegen, die einen der Technisierung konformen Substitutionsglauben suchen.

Die russische Technik ist ein weiterer Faktor, der vor allem die unterentwickelten Völker, aber auch den technischen Nachwuchs des Westens anspricht. Die nach Technisierung dürstenden Völker sollen von der Bewunderung der westlichen Technik abgelenkt werden, ihr technisches Ideal und Zukunft soll in der Sowjetunion liegen. So sind im Programm des Festivals 1959 unter anderem Seminarien über interplanetarisches Reisen (Sputnik) enthalten.

Im weiteren nützt der Osten jede westliche Blöße für sich aus. Algerien, die Rassenfrage in den USA, sind wichtige, auf die Afroasiaten in erster Linie wirksame Faktoren. Es ist ein Erfolg der Sowjetpropaganda, dass über diese Probleme tendenziös gesprochen wird, während jedermann bereit ist, die Situation hinter dem eisernen Vorhang zu vergessen. Es muss eingestanden werden, dass im Lichte all dieser Faktoren das Moskauer Festival in bezug auf die afroasiatischen Studenten ein Erfolg geworden ist. Die kommunistische Realität konnte vertuscht werden.

Wir im Westen besitzen Lebensgrundlagen, die uns so gewohnt sind, dass wir sie kaum beachten, nicht als Ideologie empfinden und prägen können. Darauf baut sich aber eine Vielfalt, sogar ein Chaos von Weltanschauungen, die sich oft widersprechen, auf, aus denen kein Aussenstehender klug werden kann. Besonders nicht, wenn sich niemand um ihn und seine Probleme kümmert! Dazu kommt die sogenannte «elastische Politik», die auch bei uns Anhänger findet. Sie führt dazu, dass die westliche «Haltung» dem Osten gegenüber immer eine Funktion der zeitweiligen kommunistischen Taktik — die dann mit der Realität verwechselt wird — ist. Eine Linie, deren Kriterien durch bleibende ethische und politische Faktoren geprägt wäre, existiert nicht. Sie muss aber gefordert werden, auch in unserer «kleinen» studentischen Politik. Denn ohne sie erwecken wir den Eindruck der Unentschlossenheit, ohne sie kann sogar an der Fundierung unseres Handels gezweifelt werden. So dürfen wir zum Beispiel nicht heute Leute als gesprächsfähige Partner akzeptieren, die wir nach der ungarischen Revolution in Grund und Boden verdammt haben.

Welches sind nun die Schlüsse, die ich aus dieser grundsätzlichen Diskussion ziehe? Das Weltjugendfestival leitet sich ideell von rein kommunistischen Massendemonstrationen ab. Diese für die östliche Propaganda notwendige Weckung von Emotionen stellt kein Klima für unsere Ideen und Ideale dar. Das Festival wird durch dieselben kommunistischen Jugendführer organisiert, deren Haltung wir nach der ungarischen Revolution mit Recht verdammt haben. Eine Beteiligung in irgendeiner Form würde unsere Einstellung hoffnungslos kompromittieren, wäre geistige Korruption.

Anders steht es mit Polen. Die polnischen Studentenschaften repräsentieren heute noch weitgehend die Studenten, nicht die Partei. Ihre offizielle Stellungnahme im Oktober 1956 war eindeutig für das ungarische Volk, gegen die russische Intervention. Die polnische Regierung muss immer noch Konzessionen an die Gefühle des Volkes machen. Natürlich

besteht auch hier das Risiko, dass unsere Studentenaustausche politisch ausgeschlachtet werden. Dem steht aber entgegen, dass der polnische Student den Kontakt mit uns wünscht und sucht, dass er zu ertasten versucht, ob sich der Westen überhaupt noch um ihn zu kümmern gewillt ist. Da wir unsere eigene Haltung nicht kompromittieren, da wir eine reale Chance haben, die Studenten, die sich für den Westen und seine Ideale interessieren, zu erreichen, darum müssen wir dieses Risiko auf uns nehmen und nach Polen gehen.

Vielleicht wirft mir der eine oder andere vor, ich spreche zu viel von Ideen, Idealen und Weltanschauung. Dass aber am Grund jeden Lebens und Denkens eine Anschauung oder nur ein Schlagwort steht, hat der Osten schon lange als Realität einkalkuliert und für sich ausgenützt. Zeit, dass wir uns besinnen!

Klaus Scherrer

Studieren zu viele Mädchen ?

Gibt es zu viele studierte Frauen? Vor einigen Jahren hätte diese Frage reaktionär und altmodisch geklungen, aber heute ist sie bereits sehr dringend geworden. Jedes Jahr wächst die Zahl der jungen Damen, die ihr Abschlussexamen an Universitäten ablegen, aber die Rolle, die sie im Berufsleben spielen, ist eher kleiner als grösser geworden. Die Erklärung für diese Tatsache lautet ganz einfach: Heirat. Eine Akademikerin, die nach dem Examen in das Berufsleben geht und fünf Jahre danach noch nicht verheiratet ist, hat bereits Seltenheitswert.

Etwa ein Viertel aller Studienplätze in England werden von Frauen eingenommen. Bei der letzten Zählung waren von 85 000 Studierenden an allen Universitäten und Colleges 21 000 weiblichen Geschlechts. Was tun diese Frauen nach dem Examen? Nutzen sie die Chancen, die sich ihnen als Akademikerinnen bieten? Inwieweit sind sie ein Gewinn für die Öffentlichkeit, die bei so vielen von ihnen die Ausbildung

finanziell unterstützt hat? Bei einer Befragung von 1500 Akademikerinnen ergab sich folgendes Bild: Mindestens drei Viertel der jungen Frauen mit abgeschlossenem Hochschulstudium heirateten innerhalb von fünf Jahren nach dem Examen. Die Heiratsquote der Akademikerinnen entspricht ungefähr der der Nichtstudierten, so dass also das Studium keine allzu grosse Rolle spielt. Nur eine kleine Zahl der studierten Frauen blieb nach der Heirat im Beruf. Etwa drei Viertel der 21 000 Studentinnen an den englischen Universitäten wollen heute ins Berufsleben. Wie viele werden diese Absicht verwirklichen? Untersuchungen ergaben, dass vor zehn Jahren nur 17 % aller Frauen, die ein Universitätsexamen abgelegt hatten, einen vollen Arbeitsplatz ausfüllten und nur 5 % mehr als 750 Pfund im Jahr verdienten. Man kann annehmen, dass nur etwa 1000 von allen englischen Akademikerinnen, die heute studieren, im Jahre 1968 mehr als ein durchschnittlicher Handwerker verdienen wer-

den. Welche Ironie liegt doch darin, wenn man sich erinnert, dass die Frauen vergangener Generationen einen harten Kampf um die Gleichberechtigung der Frau im Berufsleben geführt haben! Man darf angesichts dieser ganzen Entwicklung jedoch nicht die akademischen Fähigkeiten der Frauen in Abrede stellen. Im vergangenen Jahr verzeichneten die Mädchen-Colleges in Oxford den höchsten Prozentsatz der mit Auszeichnung bestandenen Examen. Was nützen aber die besten Examen, wenn die jungen Akademikerinnen nur zu bald heiraten!

Drei Fünftel der weiblichen Studierenden ziehen die geisteswissenschaftlichen Fakultäten vor, um später einen «interessanten Job» zu finden. Dieser «interessante Job» erweist sich dann meistens als die Position einer Sekretärin oder eine ähnliche, niedrig bezahlte Stellung, die die Akademikerinnen bis zu ihrer Heirat bekleiden. Die Arbeitgeber zögern immer mehr, Frauen auch für leitende Stellungen heranzubilden, weil sie zu häufig «weggeheira-

tet» werden. Und dann taucht das ewige Problem auf, ob die Gegenwart des «schönen Geschlechts» an den Universitäten auf die Männer immer einen guten Einfluss hat! Professor G. T. Clapton an der Universität Leeds erklärte dazu im vergangenen Jahr: «Eine der Plagen, die die Universitäten heute befallen, ist Faulheit. Es wird viel ohne Sinn und Ziel geflirtet, und die Gegenwart der Frauen ist nicht unbedingt das Ideale. Zwischen den Geschlechtern gibt es keine wirkliche Freundschaft. Die Frauen verschwenden ihre Zeit an den Universitäten und machen weder ein gutes Examen, noch finden sie einen guten Mann.» Vielleicht ist der Professor ein Frauenhasser. Es wird wohl auch niemand verlangen, dass man in England das Rad um Jahrhunderte zurückdrehen und die Universitäten wieder nur Männern zugänglich machen sollte. Allerdings ist schon der Vorschlag gemacht worden, weibliche Graduierte sollten sich schriftlich verpflichten, ihre akademischen Qualifikationen für eine bestimmte Zeit beruflich einzusetzen.

Adrian Ball

Kohle — Uran — Eisen — Oel

Das 3. internationale Seminar für Studenten des Bergbaues, der Geologie und der Metallurgie in Paris vom 27. März bis 5. April 1958

Durch Vermittlung des Verbandes Schweizerischer Ingenieurstudenten war es jedem Studenten, der dafür Interesse zeigte, möglich, am dritten internationalen Seminar teilzunehmen. Die Reise nach Paris musste von jedem Teilnehmer zwar selbst bezahlt werden. Die Teilnahmegebühr von Fr. 60.— aber darf als äusserst niedrig bezeichnet werden. Donnerstag um 14.00 Uhr war in der Maison de la chimie die feierliche Eröffnungssitzung, an der Studenstatt. Schon hier wurden unter den Teil-

nehmern die ersten internationalen Teilnehmer aus elf Nationen teilnahmen, nämlich: Frankreich, Italien, Deutschland, Spanien, Indien, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Bulgarien, Rumänien und die Schweiz. Die französischen Ansprachen verschiedener Persönlichkeiten des Hochschul- und Studentenwesens sowie der Industrie wurden von gewandten Dolmetschern simultan ins Deutsche und Englische übersetzt. Anschliessend fand im selben Gebäude ein Empfang durch die Union des Grandes Ecoles

Kontakte aufgenommen und die acht zukünftigen Arbeitsgruppen aufgestellt. Sie verteilten sich auf folgende Gebiete: 1. Steinkohlegebiet von Nordfrankreich; 2. Steinkohlen- und Eisenindustrie von Lothringen; 3. Steinkohlegebiet Auvergne; 4. Kali- und Eisenerzindustrie von Elsass-Lothringen; 5. Elektrometallurgie der französischen Alpen; 6. Nichteisenerze der Cevennen; 7. Uranminen des Limousin und 8. Erdölgebiet von Lacq. Der Verfasser dieses Berichtes machte in der Gruppe 7 mit. Sie bestand aus acht Personen, nämlich einer Dolmetscherin, einem französischen Bergbaustudenten als Führer, drei deutschen Studenten aus Aachen und Berlin, zwei italienischen Studenten der Universität Padua und dem Verfasser. Noch am Donnerstagabend fuhr unsere Gruppe mit dem Schnellzug nach Limoges. Dort wurden wir von einem Autocar des Commissariat à l'Energie Atomique nach La Crouzille, dem Bergbauzentrum des Urans im Zentralmassiv, gebracht. Wir bezogen im erstklassigen Hotel du Lac in Einer- und Zweierzimmern Unterkunft. Im Laufe der folgenden Tage durften wir von den besten Fachleuten Frankreichs, die zum Teil eigens zu diesem Zweck hergeholt worden waren, Vorträge über Mineralogie, Geologie, Prospektion, Beschürfung und bergbauliche Aufschlussarbeiten von Uranlagerstätten anhören. Wir wurden mit den Erfahrungen der geophysikalischen und geochemischen Methoden bekannt gemacht und durften

jederzeit über sämtliche Punkte, die uns interessierten, ausführliche Fragen stellen, die uns von den Wissenschaftlern und Technikern in zuvorkommender Weise und mit ausserordentlicher Geduld beantwortet wurden. Anschliessend an die Vorträge besuchten wir unter kundiger Führung der leitenden Ingenieur-Geologen die Minen von Brugauds, Les Sagnes und die Schürfarbeiten und Bohrungen in der Region von Margnac. Geradezu märchenhaft mutet aber die Grosszügigkeit in bezug auf Erzproben an. In der Tat: Jeder durfte soviel Uranerz nach Hause nehmen, als er fähig war zu tragen. Neben dem fachlichen Teil dieser Tage im romantisch-melancholischen Vorfrühling des Zentralmassivs wurden aber auch die menschlichen Beziehungen und die kulinarischen Genüsse der weltberühmten französischen Küche ausgiebig gepflegt. Das geistige Kernproblem war dabei die Verwirklichung der europäischen Föderation, das oft hitzige Diskussionen hervorrief. Nur allzu schnell kam am Mittwoch der traurige Abschied von dieser sympathischen Umgebung. Am Donnerstag und Freitag hörten wir, wieder in Paris, noch vortreffliche Vorträge von anerkannten Fachleuten über geophysikalische Untersuchungsmethoden. Ein Empfang durch den Vizepräsidenten des Stadtrates im historischen Stadthaus bildete einen Höhepunkt des Seminars.

Kurt Bächtiger
dipl. Ingenieur-Petrograf, ETH

LICHTPAUSANSTALT
ED. TRUNINGER TEL. 23.16.40/41
ZÜRICH-URANJASTR. 9

URANIA

PHOTOCOPIEN
REPRODUKTIONEN ALLER ART
PHOTODRUCK

St. Galler Hochschultag

pdw. Am Freitag (9. Mai) zog die Studentenschaft im Fackelzug zu Ehren ihrer Alma Mater durch die Stadt auf den Klosterhof, wo der Präsident der Studentenschaft, Markus Christoffel, und Nationalrat Dr. K. Furgler, Ansprachen hielten. Erfreuliche Feststellung: die vielen Wilden am Fackelzug. An der Akademischen Feier in der Aula vom Samstagmorgen erstattete der Rektor Bericht über das verflossene Hochschuljahr und seine kleinen und grossen Ereignisse. Im Hinblick auf den Neubau hielt dipl. Architekt Hermann Baur aus Basel die Festansprache über «Die Architektur in unserer Zeit. Betrachtungen zum Neubau der Hochschule». Zum Abschluss der Feier durfte der Rektor die Herren Curt E. Wild, St. Gallen, und E. Zaugg, Baden, in Anerkennung ihrer Verdienste um die HHS zu Ehrendoktoren der Wirtschaftswissenschaften ernennen. Waren damit die offiziellen Feierlichkeiten mehr oder weniger erledigt, stand den Studenten das Hauptereignis noch bevor: sie trafen sich am Abend

im hohen Olymp

zum Hochschulball. Ueber die Stimmung muss kein Wort verloren werden, sie war von allem Anfang an ausgezeichnet. Der Redaktor möchte es übrigens nicht unterlassen, lobend zu erwähnen, dass sein Konkurrenzblatt, die Ballzeitung, perfekt und gediegen aufgemacht war, und von allen «Hilfsmitteln» (inkl. Dekoration) am meisten Lob verdient. Wenngleich auch der ganze Ball in einem mehr oder weniger griechischen Rahmen abgehalten wurde, so war doch zum eigentlichen Philosophieren wenig Zeit, wollte man alle Oertlichkeiten in Musse betrachten und alle Orchester geniessen (d. h. via Orchester zu einem

Genusse kommen!), wobei es uns auch fraglich erschiene, ob bei den «Wild Cats» von Musse überhaupt die Rede sein könnte. Eine weitere, vollkommen unphilosophische Unruhe ging durch den Saal, als bei der Tombola, die in ihrer ganzen Pracht geradezu an die Bwl-Vorlesungen und das Gemischt- oder Kurzwarengeschäft erinnerte, der Gewinner der Griechenlandreise ausgelost wurde.

Vom Erfolg des Balls zeugt das Gemunkel, wonach etliche vom Schützengarten direkt auf den Katerbummel gehen konnten; uns kam allerdings dieser Bericht dazwischen . . .



Nichts ist schwieriger, als ein Studentenblatt herauszugeben. Eine gewöhnliche Zeitung oder Zeitschrift besitzt ihren Leserkreis, der naturgemäss mit Inhalt und Gestaltung zufrieden ist: andernfalls würde er das betreffende Presseerzeugnis nicht mehr erwerben. Eine solche Zeitung sieht sich demnach von seiner Leserschaft beeinflusst, aber in Ruhe gelassen.

Ein Studentenblatt aber erreicht — zumindest bei uns — jeden Studenten, ob er nun will oder nicht. Dieser Druck löst gewaltige Kritiken aus; es versteht sich, dass a) jeder etwas anderes lesen möchte, b) jeder eine gefälligere Form weiss, es vorzubringen und vor allem c) jeder auf jeden Fall alles besser machen könnte. Aber leider überhaupt nichts macht! So sieht sich eine Studentenzeitschrift zwar unbeeinflusst, aber ständig geplagt.

WOHLBEKANNTES — neu gesehen



Studenten kennen den Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, sind sie doch in der Uni-Bar und in den achtzehn Restaurants in der Stadt dessen Gäste. Wissen sie aber auch, dass die Idee zu seinem Entstehen von der Universität herkam?

Männer der Wissenschaft

nämlich die Professoren Forel, Bleuler, Bunge u. a. studierten als erste im letzten Jahrhundert das Alkoholproblem und brachten es im Volk zur Diskussion. Das führte zu der praktischen Ueberlegung:

Die Zahl der Menschen, die das Wirtshaus nicht nur zu ihrem Vergnügen, sondern für das tägliche Brot nötig haben, wächst ständig an. Müsste es da nicht eine neue Art von Wirtshaus geben, in dem der Alkohol ausgeschaltet und dafür eine dem Familientisch ähnliche Kost geboten wird?

Frauen der Tat

wagten den praktischen Versuch, von dem man sich heute kaum mehr vorstellen kann, **wie** neu er zu jener Zeit wirkte: 1894 konstituierte sich der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften und eröffnete an der Stadelhoferstrasse die erste alkoholfreie Gast-

stätte Zürichs. Professor Max Huber war der juristische Berater des jungen gemeinnützigen Werkes und schuf dessen erste Statuten.

Für ein gesundes Volk

Heute führt der Verein achtzehn Restaurants und drei Hotels, dazu die Buffets an der Universität und Gewerbeschule. Betrug die durchschnittliche Gästezahl 1895 pro Tag 80, so sind es heute über 13 000. Fast märchenhaft mutet es heute an, dass damals Mittagessen zu 40 und 60 Rappen abgegeben werden konnten, doch sind die jetzigen Preise unter den veränderten Verhältnissen immer noch sehr bescheiden, um so mehr als kein Trinkgeld sie verteuert. Als 1898 das Haus «**Karl der Grosse**» erstmals Räume für Anlässe bot, glaubten viele nicht, dass sich jemand für Feste und Sitzungen ohne Alkohol begeistern werde. Heute werden die 22 Gesellschaftszimmer und Säle in den verschiedenen Häusern des Vereins aufs regste benutzt. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich das Jugend-Dancing und die Jugend-Fastnacht.

Das Werk mit dem Grundsatz «Gesunde Ernährung und gesunde Geselligkeit» wird auch weiterhin nicht stillestehen, sondern sich für neue Aufgaben bereithalten, wie die Zeit sie mit sich bringt.

Zürcher Frauenverein
für alkoholfreie Wirtschaften
Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Nichts als Vorteile

Spezialisierung verbilligt: Konkurrenzlos tiefe Preise für tadellos aussehende Arbeiten.

Spezialisierung erhöht die Qualität: Erstklassige Arbeitskräfte sind auf Dissertationen eingespielt und liefern deshalb überdurchschnittliche Arbeit.

Spezialisierung verkürzt die Lieferfristen: Ein mittlerer Betrieb, der keine Zeitungen und Zeitschriften, sondern nur Dissertationen herstellt, kann weitgehend auf Ihre Terminwünsche Rücksicht nehmen.

Keine Mühe mit den Korrekturen: Soweit es irgendwie geht, werden die Korrekturarbeiten von der Druckerei übernommen. Sie erhalten nur einmal tadellos korrigierte Korrekturabzüge, müssen also nicht mehrfach Korrekturen lesen.

Auch schlechtgeschriebene, schlechtdargestellte oder sonstige normalerweise nicht druckfertige Manuskripte können dank der Spezialisierung auf Dissertationen und grosser Erfahrung von uns in den meisten Fällen ohne weiteres übernommen werden. Es ist deshalb nicht notwendig, dass Sie Ihr Manuskript vor der Drucklegung nochmals abschreiben oder formell überarbeiten. Kürzungen sind meistens äusserst zeitraubend und zu unseren billigen Preisen sehr unrentabel.

Clichés zu billigsten Preisen: Sparen Sie also nicht mit Abbildungen.

Verlag P.G.Keller Winterthur

Büro in Zürich-Witikon: Im Brächli 15 Tel. 34 96 66

Coiffeur E. Hotz Zürich 1
Rindermarkt 19

Für Studenten
Haarschneiden
Ermässigung
ausgenommen am Samstag



10 Stück
Fr. 1.60

der
Cigarillo
für
jugendliche
Raucher!



ein **OPAL** Produkt

Aktiver Freisinn

Wissen Sie, dass in allen drei Landesteilen **Freisinnige Frauengruppen** bestehen, die sich für die Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben einsetzen?

**Wir warten noch immer auf die politische Gleichberechtigung!
Warten heisst nicht Beiseitestehen!**

Darum möchten wir an Sie als Studentin und Akademikerin appellieren, sich Ihrer besonderen Verantwortung in der Öffentlichkeit bewusst zu sein und sich aktiv für unsere Bestrebungen, für das **freisinnige Gedankengut** einzusetzen.

Frauengruppe der Freisinnigen Partei
der Stadt Zürich



SRO
KUGEL- UND ROLLENLAGER

**Das Schweizer
Präzisions-Fabrikat**

SRO

für den gesamten
**Fahrzeug- und
Maschinenbau**

**SRO KUGELLAGER
VERKAUFSBÜRO ZÜRICH**

der Kugellagerwerke J. Schmid-Roost AG

**Nüscherstrasse 31
Tel. (051) 25 89 66**

Gestatten Sie?

Wir stellen Dr. Peter Sager vor

Dr. Peter Sager ist der Besitzer der Osteuropa-Bibliothek in Bern mit den rund 7000 Titeln, die diese Büchersammlung über Kommunismus, die Sowjetunion und die Volksdemokratien heute umfasst. Auf seinen Namen laufen die über 250 Zeitungs- und Zeitschriftenabonnemente, die einen getreuen Spiegel der osteuropäischen Presse ermöglichen; hundert davon stammen allein aus der Sowjetunion. Mit seinen Mitarbeitern hat er das Zeitungsarchiv aufgebaut, in dem bereits 35 000 Zeitungsausschnitte registriert sind.

Dr. Sager schloss 1952 seine Studien mit einer Dissertation über den Stalinismus ab. Schon seit Kriegsende aber widmete er sich den Studien über den Kommunismus. Damals begann er die ersten Werke zu sammeln. Nach der kommunistischen Machtübernahme in der Tschechoslowakei war er der Hauptredner anlässlich der studentischen Protestkundgebung. Darüber hinaus begann er aber jetzt berufsmässig die in Osteuropa erscheinenden Werke zusammenzutragen. In regelmässigen Zeitungsbulletins äusserte sich diese Tätigkeit. Diese decken aber nur etwa zwei Drittel der Ausgaben; seit sein eigenes Kapital erschöpft ist, lebt die Bibliothek von Bankkrediten.

Es zeugt vom Wert der Sammlung, dass Dr. Sager diese Darlehen erhält. Er hätte allerdings auch die Möglichkeit gehabt, die ganze Bibliothek, die heute dreizehn Angestellte beschäftigt, an eine ausländische Regierung zu verkaufen, die ihm dazu auch noch eine entsprechende Stellung geboten hätte (mit Dienstwagen und Dienstwohnung, wie uns verraten wurde).

Da Dr. Sager diese wirklich einmalige Bücher- und Zeitschriftensammlung der Schweiz belassen möchte, hat er sich vorerst mit einem Beitragsgesuch an die Erziehungsdirektoren der Universitäts-Kantone gewandt. Leider aber scheinen einige von ihnen den Kommunismus für unwichtig zu halten. Jedenfalls sehen sie den Nutzen einer erschöpfenden Dokumentation nicht ein. Dr. Sager ist dreiunddreissigjährig. Er liest heute russisch, hat diese Sprache aber erst nach Abschluss seiner Studien gelernt. Diese Studien hat er übrigens zu einem wesentlichen Teil im Russland-Institut der Harvard-Universität absolviert. Seine wichtigsten Einnahmen bestehen immer noch aus den Abonnementen für sein Informationsbulletin, das Behörden, der Industrie und drei Zeitungen zugestellt wird. Es läge aber in unserem allgemeinen Interesse, wenn sich die Universitäts-Kantone an der Sammlung beteiligen würden. Damit bliebe den Dozenten und Studenten das bisher kostenlos gewährte Benützungsrecht erhalten.

Von der Information zur Taktlosigkeit

Eine Antwort auf den Leitartikel in der letzten Nummer

Gerade in einem demokratisch regierten Lande ist es bedauerlich, dass derartige Auswüchse immer wieder an der Tagesordnung sind. Unter Demokratie versteht sich doch nicht nur eine bestimmte Art des menschlichen Zusammenlebens und der Organisation, sondern nicht zuletzt die Konzeption eines Menschenbildes und Verhaltens in der Gemeinschaft.

In einer Familie kommen ja auch nicht alle Unstimmigkeiten und schlechten Eigenschaften eines Mitgliedes an die Oberfläche des gesprochenen Wortes. Man behält sie für sich und geht wohlwollend darüber hinweg. Es ist ein ungeschriebenes Gesetz, das die Heiterkeit zu erhalten weiss.

Die «Pressefreiheit» (Presseskrupellosigkeit) scheint solche stummen Gesetze oft nicht zu implizieren; drum sollte man einen verhütenden gesetzlichen Finger aufzeigen; schwarz auf weiss. Verstimmungen und zivilrechtliche Beschwerden werden sonst nicht zur Ruhe kommen.

So beschwerte sich vor einigen Wochen der iranische Botschafter in Bonn

über die ausfälligen Indiskretionen zur Scheidung der Kaiserin Soraya. Die deutsche Bundesregierung sah sich daraufhin veranlasst, folgendes Aenderungsgesetz zur Verstärkung des Ehrenschutzes auswärtiger Staatsoberhäupter zu verabschieden:

(An Art. 103 St.G.B.)

«Wer öffentlich in einer Versammlung oder durch Veröffentlichung von Schriften, Schallaufnahmen, Abbildungen oder Darstellungen eine herabwürdigende Behauptung tatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet, die das Privat- oder Familienleben eines ausländischen Staatsoberhauptes oder eines seiner Angehörigen betrifft oder geeignet ist, die auswärtigen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu stören, wird ohne Rücksicht darauf, ob die Behauptung wahr oder unwahr ist, mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder Geldstrafe bestraft.

Eine Beweiserhebung über die Wahrheit der Behauptung ist unzulässig. . . .»

Roderich Siegert

An die tit. Redaktion,

Gebete gehören nicht photographiert, und diese Photographien nicht an illustrierte Zeitungen verhökert, und aus diesen womöglich noch ausgeschnitten und in den «Zürcher Student» gepappt. Das ist übelste Barbarei. Abgesehen davon, dass solche Angriffe auf die Tränendrüsen der Armen im Geiste nicht einmal unserem Intelligenzblättchen zur Ehre gereicht, in das ich meinen Frühstückskäs zu wickeln pflüge.

Und wenn dann der liebe Bildlegendenschreiber von «uns Christen» spricht

und damit ganz offenbar die Gesamtheit der Studierenden der drei bedauernswerten Ostschweizer Hochschulen, wo nicht gar alle Bewohner der westlichen Hemisphäre miteinander meint, so ist diese Vorwegnahme eines nur gewaltsam herbeizuführenden Zustandes in der heutigen Zeit des opus dei und der Billy Grahame ein bedenklich Zeichen. Man fragt sich besorgt, wie lange man sich noch zum Heidentum wird bekennen dürfen, ohne sogleich verheizt zu werden. Isl.

Lieber Kommilitone PW!

Du hast in der ersten Nummer des «Zürcher Studenten» die gewagte Frage gestellt: «Bei wem liegt der Fehler?» — wer ist schuld dafür, dass die heutige Jugend so irrend, so ziellos, so verzweifelt ist, dass der heutige Mensch — meistens — kein wirkliches Ideal hat. Aber, ich glaube, man sollte sich zuerst die Ursachen klarmachen, und dann erst den Sünder suchen.

Der junge Mensch ist — de natura — voll von Idealismus. Er strebt etwas an, etwas Schöneres, etwas Besseres, etwas Unbekanntes, etwas noch Unerreichtes. Dieses Etwas liegt aber im Bereich der menschlichen Gesellschaft. Sämtliche Kulturerscheinungen haben etwas mit der menschlichen Gesellschaft zu tun: sie spiegeln die Haltung, die der — oder die — Verfasser, Künstler, Erfinder oder Kritiker ihr gegenüber annimmt.

Aber was folgt, wenn ihm keine besondere Möglichkeit, etwas zu verbessern, etwas zu schaffen, geboten wird?

Gewiss, ich, als Ungar, der nur seit kurzer Zeit unter euch lebe, kann die Lage falsch beurteilen. Aber allein die Tatsache, dass ich hier, unter meinen Kommilitonen — abgesehen von einigen Ausnahmen — keine besondere Ideale,

keine besondere Bestrebungen gefunden habe, zeugt dafür, dass man irgendein nennenswertes «Etwas» nur sehr schwer finden kann.

Die Ideale, die wir in Ungarn gehabt hatten, wurden durch die Situation unserer Heimat — fast definitiv — gegeben. Leider wurde ihr Sinn durch die Niederlage unserer Revolution grösstenteils ausgelöscht. (Das ist aber ein anderes Problem, worauf ich jetzt nicht ausweichen möchte.) Aber wonach strebt man in der Schweiz? In erster Linie: den heutigen Stand bewahren zu können.

Es ist ja klar, dass es viel schwerer ist einen Zustand zu bewahren, als etwas besseres zu erreichen, aber es ist für einen idealvollen jungen Menschen zu wenig. Und es ist manchmal wirklich fraglich, ob bei der heutigen wirtschaftlichen Lage etwas Wesentliches zu verbessern sei. Ja, ihr könntet sagen: wir haben doch Probleme: bessere Altersversicherungen, Sorgen mit der Landesverteidigung, usw. — aber sie dienen eben, um den heutigen Zustand zu bewahren oder ihn nur hie und da zu «korrigieren».

Nun stellt sich aber die Frage, ob ausser wirtschaftlichen Verbesserungen, oder um ein besseres Lebensniveau zu



Vom Guten das Beste



Zürich 6 Universitätstrasse 13
Telefon (051) 47 34 33

erreichen kein anderes Problem existiert?

Diese Frage wage ich nicht zu beantworten, dazu lebe ich noch zu wenig lange unter euch. Aber wenn sie unbeantwortet bleibt, dann soll es bedeuten, dass mehrere Generationen das sogenannte «Sozial-Problem» falsch, nämlich nur als materielles Problem gesehen haben.

Eine solche Auffassung ist prinzipiell falsch. Die materiellen Mittel sollen nur

einen Rahmen bedeuten, in dem man seine Ziele besser erfüllen kann. Wäre die heutige westliche Jugend so durch und durch vermaterialisiert, dass sie keine andere Probleme auffassen kann? Oder wäre die westliche Lebensauffassung — in Wirklichkeit, nicht in Worten! — gleich mit der kommunistischen?

Ich finde es in dem Fall nicht mehr nötig, zu fragen, bei wem der Fehler liege.
A. S.

Der Fehler liegt im Fehlenden

fo. Ja, wir Jungen von heute sind anders als unsere Eltern waren, aber doch nicht so anders, als es vielleicht aussieht. Es gehört doch zum Jungsein, dass man voll überschäumender Energie sich auflehnt gegen das Althergebrachte und daran geht, es zu verbessern. Und dann erleidet man Niederlagen, verzweifelt, resigniert — und die Alten schütteln dazu die Köpfe. Das war immer so.

Was nicht immer so war, ist die Tatsache, dass grosse Teile der heutigen Jugend zum vornherein resignieren und interesselos ins Leben hineintrotten, obschon es ihnen heute äusserlich besser geht als früher. Woran liegt das? Ein noch so bequemes und gesichertes Leben vermag den Menschen nicht glücklich zu machen, weil es nicht sinn erfüllt ist. Es bewirkt eine innere Leere, die nur durch alle möglichen Surrogate betäubt werden kann (s. F. Sagan, J. Dean). Wir brauchen ein Ziel, für das wir uns einsetzen, oder besser, dem wir uns hingeben können, kurz: einen Glauben. Und nun ist uns durch die beiden Weltkriege der tragende Glauben unserer Vätergeneration verloren gegangen, nämlich der Glauben an den

Fortschritt. Wir haben es erlebt, dass die Welt nicht immer besser wird und für den Menschen, dass trotz gewaltiger Fortschritte von Wissenschaft und Technik nicht einfach das Paradies heraufdämmert. Deshalb stehen wir desillusioniert da und finden alles sinnlos. Wir wollen nicht untersuchen, wer dafür verantwortlich ist und wer Fehler gutzumachen hat, sondern uns fragen, was wir, jeder von uns, tun können. Offenbar fallen die Entscheidungen, von denen das Glück der Menschheit abhängt, auf ganz anderer Ebene als der von Wissenschaft und Technik, nämlich dort, wo es um das menschliche Zusammenleben geht. Ich glaube, an diesem Punkt muss unsere Generation einsetzen und dem Leben neuen Inhalt geben.

Wir können — vorläufig wenigstens — wenig Einfluss auf das Völkerleben nehmen, aber wir können bei uns anfangen. Wer hat nicht schon unter der Kälte und Beziehungslosigkeit gelitten, mit der wir Studenten uns oft tagtäglich begegnen, oder besser gesagt, an einander vorbeilaufen? Ist es nicht ein Haupterlebnis der Erstsemestrigen, dass sie

in einer grossen Masse sogenannter «Kommilitonen» verlassen und einsam umhergetrieben werden? Wie wäre es, wenn sich jeder von uns einmal vornehme, an seinem Platz etwas menschlichen Kontakt, etwas menschliche Wärme zu schaffen, ganz schlicht und unpathetisch für den andern da zu sein? Ich kann aus Erfahrung sagen, dass dann das Leben sinnvoll und glücklich

wird und wir nicht mehr nach grossen Idealen stürmen und nachher kleinlaut resignieren müssen. Wenn es uns gelingen würde, unser studentisches Nebeneinander- in ein Miteinanderleben umzuwandeln, so müsste sich das später nach dem Studium in Wirtschaftsleben und Politik auswirken und schliesslich aufs Volksganze ausstrahlen.

«Sick of life?»

eth- Wichtiger als die im vorletzten «Zürcher Student» aufgeworfene Frage zu beantworten, bei wem der Fehler liegt für die Zerrüttung, das Fehlen von Idealen, die Lebensmüdigkeit unserer Generation, scheint es mir, den Grund dafür zu finden. Uebrigens ist die Beantwortung auch nicht allzu schwer. Wir sind uns wohl alle bewusst, dass es in frühern Zeiten noch nie eine solche Verwirrung und Unsicherheit in der jungen Generation gegeben hat. Und wer soll anders dafür verantwortlich gemacht werden als unsere Eltern und deren Eltern? Zwar hat es schon je einen Generationenkonflikt gegeben, aber noch nie wollten die Jungen radikal mit allen überlieferten Anschauungen brechen. Weshalb?

Erstes Stichwort: Technik. Noch unsere Väter glauben an das Wunder der Technik. Glauben, dass mit der Hebung des Lebensstandards, der mit der Technik ermöglicht wird, auch proportional das Glück des Menschen zunimmt. Nun sollten einmal jene in einem griechischen Bergdorf einem Volksfest beiwohnen können, und das mit einer Cocktailparty in Zürich vergleichen — oder Leute von hier und dort einmal unauffällig bei der Arbeit beobachten! Das Streben nach Luxus bildet heute den Lebensinhalt vieler Menschen der ältern Ge-

neration. Der berufliche Ehrgeiz, die Schulung der Vernunft wird der Lebenszweck. Daneben verkümmern sie im Emotionellen, im Gefühlsleben. Die Beziehung zum Wirklichen geht verloren. Jeder Eindruck wird in einem bestimmten Sinne katalogisiert. Um das am einfachen Beispiel eines Baumes am Strassenrand zu illustrieren: für den Chemiker ist er eine chemische Fabrik, für den Ingenieur eine vollendete Konstruktion, für den Mediziner ein Sauerstoffproduzent, für den Architekten ein Allerweltsmittel, um schlechte Bauten zu verstecken. Kaum einer aber erlebt das Wunder des Wachstums, die Kraft des Ewigen in ihm. Was für den Landmann eine göttliche Ordnung bedeutet, die Jahreszeiten, der Wechsel von Tag und Nacht, wird heute so weit wie möglich egalisiert — mit Heizung, Klimaanlage, künstlicher Beleuchtung usf.

Zweites Stichwort: Leben des Scheins. Wir haben das Gebahren der ältern Generation satt, dieses «sich geben als ob», diese äussere Frömmigkeit, diese festgefahrenen überlieferten Ansichten. Genau so ist es den Genies vor einem halben Jahrhundert schon gegangen. Ich denke dabei im Speziellen an die Maler, die gekämpft haben, an sich und gegen die öffentliche Meinung, um wirklich ihre Sicht der Welt darzustellen,

nicht irgendeine überlieferte, zum Klischee erstarrte. Diese Bewegung greift weiter und weiter um sich und droht, in Auflehnung gegen die Verlogenheit der vorhergegangenen Generationen nun gleich alles als unwahr zu bezeichnen. Das kulturelle Erbe von Tausenden von Jahren wird negiert und man hofft zur Wahrheit vorzustossen auf ganz neuartigen, möglichst originellen Wegen. Doch welche Vermessenheit ist dies doch! Glauben wir denn, dass es gerade uns vorbehalten sein soll, das Wesen, die Urkraft der Welt zu erkennen. Viel wahrscheinlicher ist doch, dass die Grossen vergangener Zeiten Rätsel der

Welt zu lösen vermocht haben, und dass wir durch jene zur Wahrheit vorstossen. Und so gewinnen wir langsam wieder unsere Ideale zurück. Dazu gehört allein schon das Suchen nach Wahrheit, ein beglückendes Suchen. Und wenn wir erst zu endgültigen Werten wie Harmonie, Geist, Liebe, Christentum vorstossen, so werden wir allmählich gefeit gegen den Ueberdruss am Leben. Zwar sind wir Menschen und fallen auch bestimmt wieder zurück in unsere körperliche Unzulänglichkeit. Aber es liegt an uns, das Geistige, das Gute oder wie man es nennen will, wieder zu wecken und zu vermehren.

Spezieller leichter Turnunterricht

Je mehr die Mechanisierung unseres Lebens fortschreitet, um so grösser wird das Bedürfnis nach Bewegung und körperlicher Kräftigung. Der ASVZ, der den Studierenden und Assistenten die turnerisch-sportlichen Uebungen vermittelt, hat deshalb in den letzten Semestern die körperlichen Anforderungen in den allgemeinen Stunden wesentlich gesteigert. Als Resultat wurde eine starke Vermehrung des Uebungsbesuches verzeichnet.

Es haben sich aber auch Studierende gemeldet, die aus verschiedenen Gründen die heutige Art des Turnunterrichtes als zu anstrengend empfinden und ihm nur noch teilweise oder überhaupt nicht mehr folgen. Der ASVZ plant daher, im Wintersemester 1958/59 eine leichte, nach speziellen Gesichtspunkten aufgebaute Uebungsstunde in den Stundenplan aufzunehmen.

Die dem ASVZ zur Verfügung stehenden Hallen sind voll ausgenützt und Sonderwünsche konnten seit langem

nicht mehr berücksichtigt werden. Da es sich jedoch hier, bei dieser Neuerung, um ein Turnen handelt, für das eine Dringlichkeit besteht, ist der ASVZ gerne bereit eine Ausnahme zu machen, sofern sich genügend Interessenten einfinden.

Um einen Ueberblick über die Bedürfnisfrage zu erhalten, werden alle diejenigen, die ein leichteres Turnen wünschen, insbesondere körperlich Schwächere, Behinderte und ältere Semester, Studenten, Studentinnen und Assistenten gebeten, sich noch im Laufe des Sommers 1958 beim ASVZ, Clausiusstrasse 4, oder über Telephon 32 73 30, intern 2001, zu melden. Je nach der Zahl der Anmeldungen wird dann entschieden, ob im kommenden Wintersemester eine solche Sonderlektion in den Stundenplan aufgenommen werden kann oder nicht.

Der Hochschulsportlehrer:
Dr. C. Schneiter

Wer mit der Zeit geht —
baut mit dem bewährten

Durisol
MAUERWERK

DURISOL AG für Leichtbaustoffe
Dietikon (ZH)
Telefon (051) 91 86 65

Die Frauen im Landesring der Unabhängigen

Rund 1500 Frauen in der ganzen Schweiz arbeiten im Landesring mit als gleichberechtigte Mitglieder, als Delegierte und als Vorstandsmitglieder.

Die **Kantonalen Frauenkommissionen** widmen sich sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen: Schule und Erziehung, Vormundschaft, Pflegekinder, häusliche Rechtsfragen, Probleme des Familientisches, Wohnungsbau, Altersfürsorge, Krankenpflege.

Die **Schweizerische Frauenkommission** des Landesrings nimmt Stellung zu Gesetzesentwürfen und zu aktuellen Wirtschaftsfragen. Ihre fünf Vertreterinnen im Landesvorstand wirken mit bei der Ausarbeitung wichtiger Postulate wie der **Arbeitszeitverkürzung**, über die in diesem Jahr abgestimmt wird.

Gerne senden wir Ihnen unsere Grundsätze und Satzungen zum unverbindlichen Studium.

Landesring der Unabhängigen Badenerstrasse 125 Zürich 4/26
Telephon (051) 25 07 12

Bei Kauf oder Reparaturen
von

UHREN, BIJOUTERIEN

wendet man sich am besten
an das

Uhren u. Bijouteriegeschäft

Weinbergstr. 1, beim Central
Studenten 10 — 15 % Rabatt

RENTSCH & CO.



Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

„Studio“

beim Pfauen



Calcium-Carbid

Metall-Legierungen: Ferrosilicium, Ferrosilicium-Aluminium (Alsimin), Ferrosilicium-Mangan.

Silicium-Metall (Reinsilicium)

Silicium-Carbid für schleif- und feuerfeste Zwecke sowie «Lonsicar» als Betonhartstoff. Graphit.

Stickstoff- und Komplex-Dünger: Kalksalpeter, Ammonsalpeter, Ammonsulfat, Kalkstickstoff, Nitrophosphat, Nitrophosphatkali, Volldünger, Composto Lonza.

Kunststoffe: Polyvinylchlorid, Polyvinylacetat, Mischpolymerisate, Polyvinylalkohol.

Weitere chemische Produkte

Acetaldehyd

Acetessiganilid

Acetessigäthylester

Acetessigmethylester

Aethylacetat

Ammoniak

Ammonnitrat

Anilin

Butylalkohol

Crotonaldehyd

Dicyandiamid

Essigsäure

Essigsäureanhydrid

Formaldehyd

Harnstoff

Methylacetat

Methylalkohol

Natriumacetat

Natriumnitrat

Natriumnitrit

Nitriersäure

Nitrobenzol

Paraldehyd

Salpetersäure

Spezielllösungsmittel

Vinylacetat monomer

LONZA ELEKTRIZITÄTWERKE UND CHEMISCHE FABRIKEN A.G. BASEL

Dissertationen

aller Fakultäten rasch und vorteilhaft durch

Dr. H. Christen Juris-Verlag Zürich Basteiplatz 5

Beratungsstelle

Verlag

Buchdruck

Photodruck

Kombidruck

Nachdruck

Reinschrift

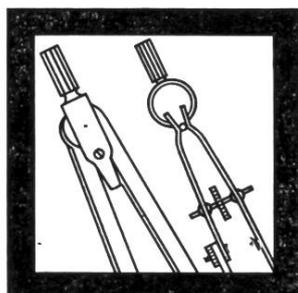
Wer zeichnet — kennt Racher

Im Herzen der Altstadt, mitten in
Zürichs Künstlerquartier, an der
Marktgasse 12 (beim Rathaus),
finden Sie die grösste Auswahl an
Zeichen- und Malmaterial

Reissbretter
Winkel
Reisschienen
Zeichenpapiere



Reisszeuge
Rechenschieber
Zeichen-
Maschinen
Schablonen



Farben, Papiere
und Pinsel
für alle
Mal-Techniken



& CO. AG. MARKTGASSE 12
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55



Otto Fischer AG.
Zürich 5

**Fabrikation und Engroshaus elektro-
technischer Bedarfsartikel**

Lieferung nur an konzessionierte Firmen

Kommilitoninnen!

Kommilitonen!

Berücksichtigt

die Inserenten

Eurer Zeitschrift

Täglich 8 Menüs zu
2.30 2.50 2.80 3.20 4.—
Kaffee und Patisserie — prima

CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BERÜHMTEM KAFFEE FÜR KENNENNER

Zürich am Stauffacher im Hause Kino Apollo
Direkte Verbindung mit Tram 3, 5, 8

Chemie

Vorbereitung auf
Propädeutikum, Vordiplom

Dr. Cantieni

Untere Zäune 21 Zürich 1
Tel. 34 50 77



Geldwechsel
Reiseschecks
Kreditbriefe
Schrankfächer

ZÜRCHER KANTONALBANK

Hauptsitz
Bahnhofstrasse 9, Zürich
Filialen und Agenturen im
ganzen Kanton

Für
Eleganz und Qualität ins
Spezialgeschäft für

Herren-
und Damenmode



Wittmann
Bahnhofstr. 16, Zürich

Studenten mit Legi
erhalten Rabatt



Gründung eines «Forums für junges Theater» St. Gallen

Sch. Seit einiger Zeit waren in St. Gallen Bestrebungen im Gange, eine Jugendtheatergemeinde (JTG), verbunden mit einem Forum für ältere Theaterbesucher, ins Leben zu rufen. In allen Zeitungen der Stadt wurde eifrig für diese Idee geworben. Bevor wir aber von der eigentlichen Gründungsversammlung berichten, möchten wir die Ziele des Forums kurz darlegen. Wir zitieren aus dem Einladungsprospekt:

«Das FORUM will junge Menschen für das Theater interessieren und sie zur JTG St. Gallen zusammenschliessen. Darüber hinaus möchte es alle Kreise vereinigen, denen der lebendige Kontakt zwischen Publikum und Theater wertvoll und die Weckung des Verständnisses für das Theaterschaffen unserer Zeit nützlich erscheint.

Das FORUM dient seinen Zielen durch Veranstaltung von Vorträgen, Einführungs- und Diskussionsabenden, Theaterfahrten in andere Städte usw., durch enge Zusammenarbeit mit dem Stadttheater bei der Spielplangestaltung, zur Erwirkung von Begünstigungen für den Besuch wertvoller Aufführungen usw., durch Eigeninszenierungen von Stücken . . . und durch die Vermittlung von Gastspielen.»

Diese Zielsetzung und die fleissige Propaganda, die für den Gründungsabend gemacht worden war, bewirkten, dass die Aula der HHS bis auf den letzten Platz besetzt war. Nach verschiedenen Ansprachen und der Verlesung der Satzungen erklärte Präsident F. Lehni das «Forum» als gegründet. Als Abschluss lasen Margot Quinten und Wolfgang Dörich eine Folge von szenischen Texten von Jean Cocteau, Ilse Aichinger und Max Rychner.

Der HHS-Redaktor freut sich über die Gründung des «Forums» und hofft, ein grosser Teil der Mitglieder werde sich aus der St. Galler Studentenschaft rekrutieren. Uebrigens ist Peter Schaufelberger (2. Sem.) zum Vizepräsidenten des «Forums» und gleichzeitigen Präsidenten der JTG gewählt worden und wird dort, zusammen mit Jürg Hänkli (4. Sem.), die HHS vertreten.

Arriaga ?

Unbekannt? So warst du also letztes Jahr nicht auf der Kyburg, hast vielleicht überhaupt noch nie diese zauberhafte Stimmung, wie sie eben nur eine Serenade mit sich bringen kann, erlebt?

Glücklicherweise gelang es uns, die Abende des «schwärmerisch-verfeinerten Musikgenusses» vor dem militanten Zeitgeist zu retten, so dass Dir erneut einige unbeschwerte Stunden unterm Sternbild des Pegasus bevorstehen. Ja noch mehr: Arriaga, der frühverstorbene Spanier und Zeitgenosse Beethovens, wird an der Grossmünster-Serenade nochmals zu hören sein. Zusammen mit Debussy und Dvorak (Niggerquartett) scheint sich ein äusserst reizvolles Programm zu ergeben, um dessen meisterhafte Wiedergabe das Winterthurer Streichquartett zweifellos besorgt sein wird.

Falls du dir gerne in der Rolle des schützenden Ritters gefällst, so findest du dazu in der Umgebung der geisterumwobenen Kyburg die beste Gelegenheit. (Das flackernde Fackellicht im Schlosshof wird allerdings allzu aufdringliche Geister in genügender Distanz halten.) ks.

Daten: Kyburg, 21. Juni (Haydn, Boccherini, Shield, Schubert). — Grossmünster, 3. Juli (Arriaga, Debussy, Dvorak).

Maiball

Wir hatten uns auf den Maiball, den ersten seiner Art, gefreut. Und wenn man an die grosse Anzahl der Besucher denkt, so schienen dieses sehr viele getan zu haben. Nur hätten sie wohl besser ein wenig früher damit angefangen — mit der Vorfreude nämlich, was natürlich bedingt, dass einem die Idee, am Maiball mitzumachen, nicht erst in letzter Minute kommt. Leider war das aber bei einigen, das heisst bei einigen Hunderten, der Fall gewesen. Weil dann die Eintrittskarten ausgingen, mussten viele der festlich geputzten Pärchen, trotz ihres Ansturmes auf die Kassengewaltigen, draussen stehen bleiben. Und da regnete es sogar beinahe ein bisschen. Es sei denn, sie hätten zu den bevorzugten Wesen gehört, die dennoch und ausserdem auf «legalem» Wege (lies: durch die Türen) eintreten konnten. Es gab nämlich auch andere. Aber von den fensterstürmenden Horden sollte man lieber schweigen. Sie schienen die ganze Angelegenheit nämlich nur als Vorwand zum Randalieren aufzufassen. Gut, dass sie wenigstens keine Damen mitbrachten. Mir hätten dieselben leid getan. So wie mir übrigens auch der über- und zu Boden gerpumelte Securitas-Wächter leid tat. Um die allgemeine securitas besorgt, war er es unvorsichtigerweise zu wenig um seine eigene. Hoffentlich weiss man für ein anderes Mal, dass auch die Legi durchaus noch keine Garantie für ein einigermaßen zivilisiertes Benehmen gibt.

Wenn man also glücklich drinnen in den stimmungsvoll mit Maiblumensträusschen geschmückten und von vielen weissen Kerzen erleuchteten Räumen des Hotels Dolder war, so konnte es vorkommen, dass man sich auf die fast aussichtslos erscheinende Suche nach einer Sitzgelegenheit zu begeben hatte. Ich erwähne dieses Zwischenspiel —

das immerhin ungefähr eine Stunde dauern konnte — nur deswegen, weil man dabei auf Irrwegen bis in die unterirdischen Küchen des grossen Hotels gelangen konnte. Ich zum Beispiel. Und ich kann nur berichten: ich war sowohl begeistert von deren Blitzsauberkeit als auch vom freundlichen und hilfsbereiten Küchenpersonal und den mir von ihm zur Verfügung gestellten Gartenstühlen. Wer diesen Zwischenfall nicht mit Humor erledigte, der möge bedenken, dass weder die vom plötzlichen Andrang der Ballbesucher selber überraschten Organisatoren des Festes noch das Hotel diese an und für sich erfreuliche Tatsache rechtzeitig hatten voraussehen können. Die Möglichkeit, den Ball in einen grösseren Saal zu verlegen, wäre nämlich vorhanden gewesen. Endlich sass man nun doch, und da fing auch schon bald das Programm an. Das heisst, es hätte anfangen sollen. Es tat es aber, und zwar eine ganze Weile, nicht. Schuld daran war das kaputte Mikrofon. Was sich aus der Nähe gesehen nun schon wie eine erste Cabaret-Nummer abspielte: das wenn auch hoffnungsvolle, so doch zwecklose Herumhantieren am tückischen Objekt, wirkte zugegebenermassen auf alle vom Tatort Entfernteren nicht gerade unterhaltsam. Und da man eine Unterhaltung vorgesetzt bekommen sollte, bemühte man sich vielleicht nicht gerade sehr um eine eigene. Mit der hübschen Partnerin zum Beispiel, die man möglicherweise erst an der neu ins Leben gerufenen glänzenden Einrichtung des «dating-service» kennengelernt hatte. Also versuchte man den fehlenden Sinn für die Situation durch allen möglichen Unsinn auszugleichen, wie Pfeifen, Klatschen, Brüllen. Als dann endlich die Hauszentrale des Hotels eingeschaltet worden war — denn daran hatte es nämlich gefehlt (. . . für alle die, welche



es bis heute nicht gewusst haben) — begab sich Conférencier Jörg Schneider auf das Podium, und damit begann das umstrittene Programm nun tatsächlich. Ich wage zu behaupten, dass es teilweise gut, sogar ausgezeichnet war. Vorausgesetzt natürlich, dass man sah und verstand. Ich gestehe, dass ich dieses Glück hatte. Wenn das aber nicht zutraf, was wegen der Aufteilung der Räumlichkeiten für die Mehrzahl der Zuschauer der Fall war, so berechnete es doch sicher nicht zur scharfen Kritik am Dargebotenen. Was uns Roy Bosier in seinen drei Pantominen: «Tour de Suisse», «Ausmusterung eines Rekruten» und «Im Kino» zeigte, ist ohne Zweifel ausserordentlich. Ich denke, es wurde doch einigen klar, dass sie hier

etwas ganz besonderes — und das in grösster Vollendung — zu sehen bekamen. Roy Bosier ist ein Meister seines Faches. Die bestimmt sehr hübschen Chansons von Fräulein Silvia Gänsslen, die nun folgten, kamen wiederum zum grossen Teil nicht wie gewünscht zur Geltung, da das Mikrophon leider immer noch nicht ganz in Ordnung war. Ich wünsche ihr, dass sie bei ihrem nächsten Auftreten keine so ungünstigen Verhältnisse mehr antreffen möge. Dieses gilt auch für die drei Tänzer: J. Steinemann, E. Exer und R. Walder, die ihre beiden überaus gekonnten und einfallsreichen Darbietungen, einen Steptanz und einen Charleston, inmitten einer eng um sie gedrängten Zuschauermasse zeigen mussten. Es wäre schade gewesen, auf diese Nummer zu verzichten, obgleich der nötige «Bühnenwechsel» neue Verzögerungen und Platzprobleme mit sich gebracht hatte. Durch all diese Schwierigkeiten hindurch steuerten uns die gewandte und geradezu von kleinen cabaretistischen Einlagen durchsetzte Conférence von Jörg Schneider und deren ausgezeichnete musikalische Untermalung von Lutz Harteck. Da sich die weniger musikalische Untermalung aus dem Hintergrund unterdessen immer bemerkbarer gemacht hatte, wurde auf eine Fortsetzung des Programmes verzichtet, und das Orchester Bert Grellmann nahm sein schwungvolles und abwechslungsreiches Spiel wieder für uns auf. Obschon mehrere Instrumente in der Zwischenzeit von den tanz- und lärmfanatischen Fensterstürmern misshandelt worden waren, hörten wir sein Spiel doch noch ebenso klangvoll wie zu Beginn des Abends. — Und so tanzten wir denn, bis draussen vor den grossen Glasscheiben der Tag dämmerte und die morgendliche Helle uns einen zauberhaften Ausblick auf den Wald enthüllte.

R. u. Y. B.

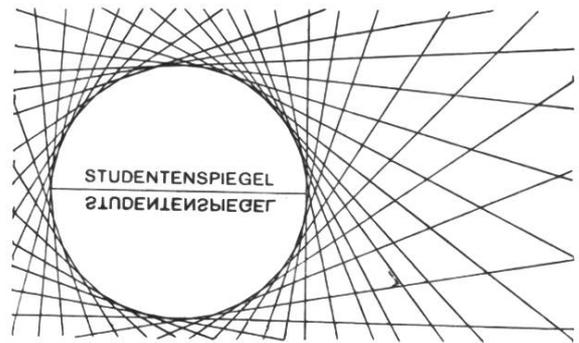
Ausgewiesen wurde Juan Barros aus Spanien. Zusammen mit dem Schweizer Peter Reiser gehörte der Chilene der Delegation des RIC an, die sich über Universitätsfragen in Spanien unterrichten sollte. Es wurde ihm eine Frist von nur 24 Stunden gesetzt, um das Land zu verlassen. — Das Resurch and Information Comity ist ein unabhängiges Organ der «Internationalen Studentenkonzferenz», der heute 63 nationale Studentenverbände, darunter auch der VSS, angeschlossen sind. Die Delegation ist nach Leiden zurückgekehrt. (COSEC)

Rund 6000 Plätze werden in diesem Sommer in den spanischen Studentenherbergen an schön gelegenen Orten der Küste und des Gebirges zur Verfügung stehen. Damit hat sich die Zahl der Plätze gegenüber dem vergangenen Jahr verdoppelt. Dreimal während der Sommerferien treffen sich dort Studenten aller Fakultäten und Kurse zu einem dreiwöchigen Ferienaufenthalt. Sie unternehmen Wanderungen, treiben Sport und haben dabei Gelegenheit, über die verschiedensten Probleme zu diskutieren. (Noticia, Madrid)

Eine Beteiligung am nächsten «Weltfestival der Jugend und Studenten» grundsätzlich abzulehnen, hat der Niederländische Studentenrat NSR beschlossen, da dieses Festival ebenso wie die früheren Veranstaltungen gleicher Art nur parteipolitischen und Propaganda-Zwecken diene.

(Forum Academiale, Leiden)

2000 Studenten der Technischen Hochschule Haifa haben sich bereit erklärt, am Bau der Strasse von Beersheba nach Ein Gedi mitzuarbeiten. Die neue Strasse soll ein Geschenk an den Staat Israel zum zehnten Jahrestag seiner Gründung sein und den Namen «Jubilee Road» erhalten. (Jerusalem Post)



Ein neuer Klub wurde an der Universität Oxford gegründet, dem nur diejenigen beitreten dürfen, die dreimal durch die ersten Zwischensemester-Prüfungen gefallen sind und es trotzdem fertiggebracht haben, an der Universität zu bleiben. Die Krawatte des Klubs zeigt einen weissen Pflug auf blauem Hintergrund. (Quorum, St. Andrews)

Das Recht zur Führung eines Wappens wurde kürzlich an sechs Colleges der Universität Durham verliehen. Nach mehrjährigen Forschungen und Diskussionen erhielten sie Anfang Oktober vom Amt für Heraldik ihre Urkunden. Es sind St. Aidan's College, St. Mary's College, das College des Venerable Bede, St. Cuthbert's, St. John's und Hatfield College. (Palatinate, Durham)

Eines der wichtigsten Probleme, denen sich die finnischen Studenten zurzeit gegenübersehen, ist die Studienberatung. Die Unterweisung der jungen Studenten bei der Planung ihres Studiums ist bereits in den letzten Jahren durch Massnahmen der Studentenvereinigungen und Fakultätsorganisationen bedeutend verbessert worden, doch ist es erforderlich, dass der Beraterstab noch besser ausgebildet und das ganze System weiter entwickelt wird, obgleich die für diese Zwecke zur Verfügung stehenden Mittel gänzlich unzureichend sind. Die grössten Schwierigkeiten lie-

gen, wie auf der ersten nationalen Konferenz der Studentenberater in Helsinki zum Ausdruck kam, in dem Fehlen eines Systems zur kontinuierlichen Ueberwachung des Studiums, die es vor allem ermöglichen würde, den Gründen für eventuelles Nachlassen des Studienfortschrittes der Studenten auf die Spur zu kommen.

(Finnish Student News, Helsinki)

Neue Richtlinien für die Aufnahme an den Universitäten hat das bulgarische Kultusministerium erlassen. Danach sollen 20% aller Studienpläne solchen Kandidaten vorbehalten bleiben, die ein zweijähriges Praktikum in Staatsbetrieben absolviert haben. Weitere 20% der Plätze an den technischen Fakultäten sind für Arbeiter- und Bauernkinder reserviert. In einigen Fächern, besonders den bergbaulichen und geologischen, müssen nach der neuen Verordnung mindestens 90% männliche Studierende aufgenommen werden. Auch in anderen Fächern ist das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Studierenden zuungunsten der Mädchen festgelegt worden, so z. B. in der Theaterwissenschaft, wo der Anteil der Studenten 70% betragen soll. Für die Zulassung zu einer Universität oder Hochschule genügt in der Regel das Reifezeugnis, doch sind für gewisse Fächer (z. B. deutsche, englische und italie-

nische Philologie) auch Aufnahmeprüfungen vorgeschrieben. Vorrang haben in jedem Fall die Kinder gefallener Freiheitskämpfer sowie Träger von sozialistischen Orden und Titeln.

(Wetscherni nowini, Sofia)

Der Fortbestand des internationalen Studentenzentrums Hald bei Kopenhagen ist gesichert, nachdem der kürzlich abgelaufene Mietvertrag mit dem dänischen Finanzministerium erneuert werden konnte. Die Leitung des internationalen Studentenzentrums ist dadurch jetzt in der Lage, eine langjährige Planung in Angriff zu nehmen. Zunächst sollen einige Umbauten erfolgen. (Studenterbladet, Kopenhagen)

Die Bildung eines Gremiums, das sich für den Bau von Studentenwohnheimen einsetzen soll, ist für die nächste Zeit in Dänemark geplant. Der Vorschlag für die Konstituierung eines solchen «Baurates für die Errichtung von Studentenwohnheimen» ging von der letzten Konferenz der dänischen Studentenvereinigungen aus. — Eine grosse öffentliche Spendenaktion für den Bau eines Studentenhauses haben die Studenten der Universität Aarhus gestartet. Man rechnet mit Spenden von insgesamt einer Million Kronen; der dann für den Bau noch fehlende Betrag soll durch Staatszuschüsse gedeckt werden. (Studenterbladet, Kopenhagen)

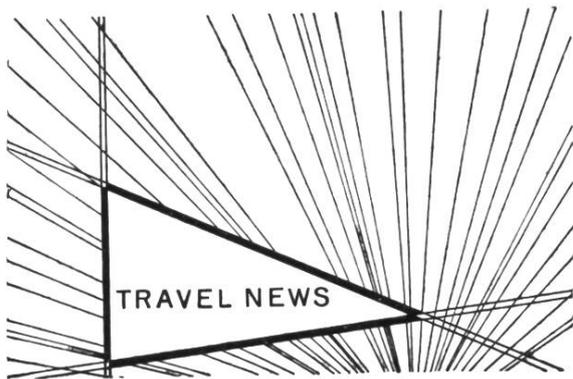


Studentenpapeterie

ZENTRALSTELLE

Künstlergasse 15 Tel. 24 50 05

Montag bis Freitag 9 bis 13 Uhr
und 15 bis 17 Uhr



Die Schweiz als Drehscheibe der Studententransporte

Der VSS hat in den letzten Jahren mehr und mehr versucht, die Schweiz zu einem Zentrum studentischer Sammeltransporte (Studentenflüge und -Züge) zu machen. Wie weit ihm dies gelungen ist, mag die folgende kleine Aufstellung zeigen:

1956 gab es
Flüge nach England und Skandinavien
Züge nach Spanien

1957 erweiterte sich das Netz mit
Flügen nach England und Skandinavien
Zügen nach Italien, Holland, Skandinavien und Spanien

1958 jedoch findet der Student die folgenden Möglichkeiten vor:

Flüge: Basel—Rotterdam (Fr. 72.—)
Basel—London (Fr. 96.—)
Basel—Kopenhagen (Fr. 108.—)

Züge: Zustieg auch unterwegs möglich
Basel—Mailand (Fr. 18.—)
Basel—Rom (Fr. 40.—)
Basel—Rotterdam (Fr. 39.—)
Basel—Kopenhagen (Fr. 77.—)
Basel—Barcelona (Fr. 80.—)
Zürich—Bonn (Fr. 31.—)

Segeln auf dem Lago Maggiore

Vor fünf Jahren hat der VSS ganz bescheiden sein Segellager in Ascona eröffnet. Unterdessen ist daraus ein grösseres internationales Ferienzentrums entstanden: Von Ende Juni bis Mitte September stehen in sechs Perioden je rund 40 Betten zur Verfügung. Deutsche, Engländer, Franzosen, Skandinavier und noch andere haben auch 1958 bereits namhafte Kontingente dieser Plätze belegt. Ob die Schweizer auch noch hineinrutschen werden? Plätze haben wir vorläufig vor allem noch freigehalten während der Periode 13. bis 27. Juli; doch sind auch zu anderen Daten noch vereinzelte Möglichkeiten da.

Der Preis von Fr. 240.— erscheint als ausgesprochen günstig, wenn man die Möglichkeiten dieses Pauschalarrangements berücksichtigt: Volle Pension, Segelunterricht, unbeschränkte Bootbenützung zu 50 Rappen pro Stunde, gesellige Abende, Spezialermässigung beim Minigolf, kantonale Segelprüfung durch Segelschule Ascona usw.

ZÜRCHER STUDENT - ST. GALLER STUDENT

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich, des Verbandes der Studierenden an der ETH und der Studentenschaft der Handelshochschule St. Gallen.

Redaktion: H. P. Kleiner, Chr. Padrutt (Uni);
R. Müller, L. Prost (Poly); P. Dettwiler (HHS).

Druck und Versand: Müller, Werder & Co. AG, Wolfbachstrasse 19, Zürich 32, Telefon 32 35 27.

Inserate: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37, Zürich 1, Telefon (051) 23 83 83.

Preis der Einzelnummer Fr. —.75, Jahresabonnement Fr. 5.50.

Zuschriften sind an die Redaktion, Dr. Faustgasse 9, Zürich 6, zu richten.

Redaktionsschluss für Nummer 4: 20. Juni.



OFFIZIELLE MITTEILUNGEN

SAB

Dringende Bitte an unsere Kunden: Da unsere Studentenbuchhandlung einerseits den traditionellen Bücherrabatt von 10 Prozent gewährt, andererseits infolge des unveränderten Verbandsboykotts ihre Bücher teuer einkaufen muss, ist die Gewinnmarge sehr knapp. Sie können uns helfen rationell zu arbeiten, wenn Sie bei Bücherbestellungen jeweils den Verlag genau angeben. Zürcher Studenten, die den kleinen Umweg zum Studheim nicht scheuen, erleichtern unseren stark angewachsenen Postversand, wenn sie ihre Bücher direkt im SAB-Laden abholen. Danke.

HHS

Die Sekretärin der Studentenschaft, Frau Wyttenbach, hat ihren Einzug gehalten. Von Montag bis Freitag wird sie jeweils von 10 bis 11 Uhr zu sprechen sein und den Studenten für die Angelegenheiten des AIESEC,

dem Plattenklub und der Buchgemeinschaft zur Verfügung stehen.

Weiter sind folgende **Sprechstunden** festgelegt worden. Die Präsidenten der Studentenschaft und des Auslandamtes und der Redaktor: Dienstag, 10 bis 11 Uhr; der Präsident der Studentenschaft im weitem noch am Freitag von 10 bis 11 Uhr; der Aktuar am Mittwoch von 10 bis 11 Uhr.

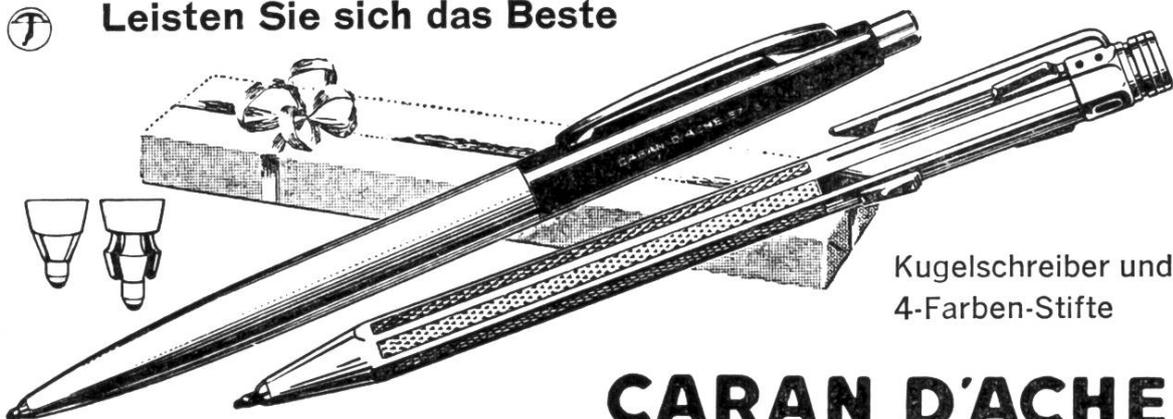
Gastvorlesung: Am 27. Juni, um 16 Uhr in der Aula, wird Prof. Dr. Goetz Briefs von der Georgetown University, Washington, eine Gastvorlesung in deutscher Sprache über «Gewerkschaftsmacht und Freiheit» halten.

STUDHEIM

Das Studentenheim hat den Preis für das Menu von Fr. 2.— auf Fr. 1.90 herabgesetzt, und bei der Tagesplatte zu Fr. 1.50 erhalten Sie auf Wunsch ein Stück Brot gratis. Und damit keiner hungrig vom Tisch gehen muss, erinnern wir daran, dass Sie, wenn nötig, ruhig am Buffet eine grössere Portion verlangen dürfen. Allerdings soll dann natürlich nichts in den Abfalleimer wandern.



Leisten Sie sich das Beste



Kugelschreiber und
4-Farben-Stifte

CARAN D'ACHE

Hochschulprobleme im Fernen Osten

Ich hatte letztes Jahr Gelegenheit, während einem Semester an dem College of Medicine der University of the Philippines zu studieren. Allerdings lernte ich eher die vielen Schwierigkeiten kennen, die sich einer akademischen Ausbildung in sogenannten unterentwickelten Ländern entgegenstellen, als medizinische Regeln und Erkenntnisse.

Die einzige staatliche Universität liegt etwa 20 km ausserhalb Manila. In einem weiten, ebenen Gebiet stehen moderne Bauten, die, obwohl grosszügig gedacht, schlecht ausgeführt wurden und heute bereits wieder am Zerfallen sind. Die Studenten wohnen in einfachen dormitories, jedoch komfortabler als in den Bambushäusern ihrer Heimatdörfer. Vom Kindergarten bis zum Doktorandenseminar gibt es alle Stufen an dieser einen Schule. Ich war anfänglich erstaunt, Kinder und gedankenschwere Studenten in derselben Hochschulstadt anzutreffen. Daneben gibt es allein in Manila noch etwa acht weitere Universitäten, wovon die älteste — Santa Tomas — von Jesuiten geleitet wird, während die andern rein private Unternehmen sind, die auf geschäftlicher Basis betrieben werden. Sie werfen jährlich ansehnliche Gewinne ab. Man kann von einem eigentlichen Run auf

akademische Titel aller Art sprechen. Es gibt einfache Zollbeamte, kleine Händler, Portiers, sogar Bauarbeiter, die sich mit Recht Doktoren nennen können, oder sie haben doch wenigstens ein Lehrerexamen gemacht. Die Kosten eines Studiums sind nicht sehr hoch (darin wird die Schweiz führend bleiben), da aber die Ausgaben für Lehrkräfte und Labors viel geringer sind als bei uns, erzielen die Schulen dennoch Gewinne.

Die Philippinos hassen die weisse Rasse nicht im geringsten, sie anerkennen, was erst die Spanier und später die Amerikaner für ihr Land geleistet haben. Dennoch bemühen sie sich auf allen Gebieten, auch im Schulwesen, selbständig zu sein. So haben sie fast alle Lehrstühle mit einheimischen Professoren besetzt, die sich wohl Mühe geben und besten Willens sind, aber nicht die Erfahrung und das Wissen mitbringen, das bei uns vorausgesetzt wird. Wieviel Nationalismus einer wissenschaftlichen Ausbildung schaden kann, muss gerade heute wieder gesagt werden. (Auch wenn es sich «nur» um Dermatologie handelt.)

Das Entscheidende aber scheint mir die eigenartige Einstellung der meisten Studenten, ihren Fachgebieten gegenüber

Zürich *Institut* Minerva

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum
für Mediziner. Beginn: anfangs Februar und anfangs August.

Maturität ETH Handelsschule Arztgehilfenschule

zu sein. Es wird nur gelernt, was klar aufgeschrieben werden kann, ohne je etwas zu bezweifeln oder ergründen zu wollen; so bleibt es beim langweiligen Auswendiglernen. Ebenso schulmässig sind die Vorschriften, an welche sich die Studenten zu halten haben. Das Versäumen einer Vorlesung z. B. muss schriftlich begründet werden, und der Vater hat die Entschuldigung zu unterschreiben. (Es muss aber gesagt werden, dass die Studierenden jünger sind als an unsern Hochschulen. Das Doktor-examen kann bereits mit ca. 23 Jahren abgelegt werden.) Dass an den privaten Hochschulen mit Geld einiges zu erreichen ist, kann nicht verhindert werden. Bei den letztjährigen Prüfungen wussten vier Kandidaten die Zensuren, bevor sie überhaupt an der Prüfung teilgenommen hatten. Sie waren allerdings so dumm, ihre gekauften Noten zu früh publik zu machen.

Mit all dem will ich nicht sagen, die Philippinos seien unfähig, auf wissenschaftlichem Gebiet oder in der Praxis Grosses zu leisten. Es gibt in Manila viele gute Anwälte und vor allem gute Mediziner, doch sie alle haben im Ausland ihre Studien zumindest ergänzt. Ob nicht die UNESCO besser daran täte, die akademische Ausbildung in solchen Ländern auf ein gesundes Niveau zu bringen, als durch Experten direkt den Regierungen helfen zu wollen? Der Wunsch dieser Völker ist, selbständig zu sein und selbst «alles zu können». Die Leute sind fähig dazu, es muss aber an ihren Hochschulen ein anderer Geist herrschen. Auf der Heimfahrt konnte ich in Japan die Universität von Kyoto besuchen und sah dort, wie anders die Japaner ihre Jugend heranbilden, ja dass auch wir einiges von ihnen übernehmen könnten.

Meine philippinischen Kommilitonen werden sich nicht über diese Ausführungen ärgern, sie wissen, dass nicht

weisse Ueberheblichkeit spricht. Die Menschen sind dieselben, nur profitieren wir von der Arbeit, die für uns seit Jahrhunderten geleistet wurde, jene Völker aber hatten andere Geschicke. Ich hoffe, dass wir nichts Gutes für uns behalten wollen, und dass unsre Mitstudenten im Osten trotz Nationalstolz nur das Schlechte ablehnen.

R. H. Bachmann stud. med.

Die Herkunft der Studenten

In der Schweiz hat lediglich die Universität Lausanne eine Umfrage durchgeführt. Sie beschränkte sich allerdings darauf, den materiellen Rückhalt der Studenten zu erforschen. Danach leben von 668 Studenten 536 oder 82 % auf Kosten der Eltern; 76 von ihnen müssen ihre Studienkosten aber später zurückzahlen. Ausserdem sind verschiedene von ihnen daneben beruflich tätig. Die Gesamtzahl der Studenten, die noch einen Nebenberuf ausüben, beträgt nämlich 204 oder 30 %. Nur 20 Studenten leben von einem Stipendium, 20 weitere haben sich Geld geborgt. 23 Kommilitonen müssen mit 200 Franken im Monat auskommen, 103 haben 200 bis 350 Franken und nur 37 verfügen über mehr als 350 Franken. (Fast alle, die zu Hause wohnen, konnten hiezu keine Angaben liefern.)

In Frankreich konnte dagegen eine umfassendere Befragung ausgewertet werden. Die Untersuchung, die das statistische Amt der Universitäten im Jahre 1956 durchgeführt hatte, zeigte, dass 53 % der Studenten aus der «Mittelklasse» kommen. Da sind zunächst die Beamten, die im Jahre 1953 25 % und 1956 28 % des akademischen Nachwuchses gestellt haben; dann folgen die Angestellten, deren Kinder

1953 und 1956 13 bzw. 15 % der Studentenzahlen ausmachten. Schliesslich kommen auch die Kinder der Handwerker und kleinen Geschäftsleute in immer stärkerer Masse zur Universität: Gegenüber 4,7 % im Jahre 1945 betrug ihr Anteil 12,5 % im Jahre der Umfrage. Der Prozentsatz der Arbeiter- und Bauernkinder ist immer noch recht gering: Arbeiterkinder sind mit 3,5 % vertreten, Bauernkinder mit 6 %, wobei die Kinder der Landarbeiter nur 0,8 % der Gesamtzahlen ausmachen. Die Studienwahl entspricht oft der Familientradition; den Beruf der Väter ergriffen zum Beispiel bei den Pharmazeuten 20 %, bei den Medizinerinnen 18 %, bei den Juristen 12 %. Andererseits zeigte sich, dass die Kinder der kleinen Geschäftsleute bevorzugt Medizin studierten (16 % der Gesamtzahl); die Landjugend wandte sich besonders den geisteswissenschaftlichen Disziplinen zu (5,6 %). 6 % Arbeiterkinder hatte die Staatliche Hochschule für Verwaltung (ENA) aufzuweisen.

3,5 % der Studenten haben ihr Hochschulstudium begonnen, ohne einen bestimmten Beruf vor Augen zu haben. An der juristischen Fakultät streben 25 % nach einer gehobenen Stellung im öffentlichen Dienst, und an der philosophischen Fakultät wollen insgesamt 67,3 % den Lehrberuf ergreifen (70,3 % bei den Studentinnen). Die Erhebung zeigt, dass die Studenten die naturwissenschaftlichen Fachrichtungen zum grossen Teil deswegen meiden, weil die höhere Zahl der Wochenstunden es ihnen nicht gestattet, einen bezahlten Nebenberuf auszuüben. Insgesamt 37 % der Studenten müssen ihr Studium mit Hilfe eigener Geldmittel durchführen. Auch in Belgien hat man sich dem Problem gründlich angenommen. An der freien Universität Brüssel hat vor kurzem das Soziologische Institut von Solvay eine Untersuchung angestellt.

Ausgewertet wurden die Angaben von 1288 Studenten (das sind 47 % der Gesamtzahl) und von 523 Studentinnen (47,8 % der Gesamtzahl). Bezüglich der Studiendauer wurde festgestellt, dass ein grosser Teil (63,9 %) der Kinder aus Arbeiterfamilien nur solche Fächer wählt, bei denen die Dauer des Studiums vier Jahre nicht überschreitet. Dieser Anteil beträgt dagegen nur 30,9 % bei Studenten, die aus Akademikerfamilien stammen. Bei der Wahl des Studienfaches liegen Medizin und Pharmazie mit 27,8 % an der Spitze, gefolgt von den Naturwissenschaften mit 20,3 %. Jura, Philosophie und politische Wissenschaften wählten je 13 % der Studenten.

R., Stsp.

Schiffe, Burgen und Mädchen

Wir sind für einmal unter die Spione gegangen. Nicht Staatsgeheimnisse haben uns allerdings gelockt, sondern der Vorlesungsbetrieb. Nein, auch vom «spicken» — dies soll an gewissen

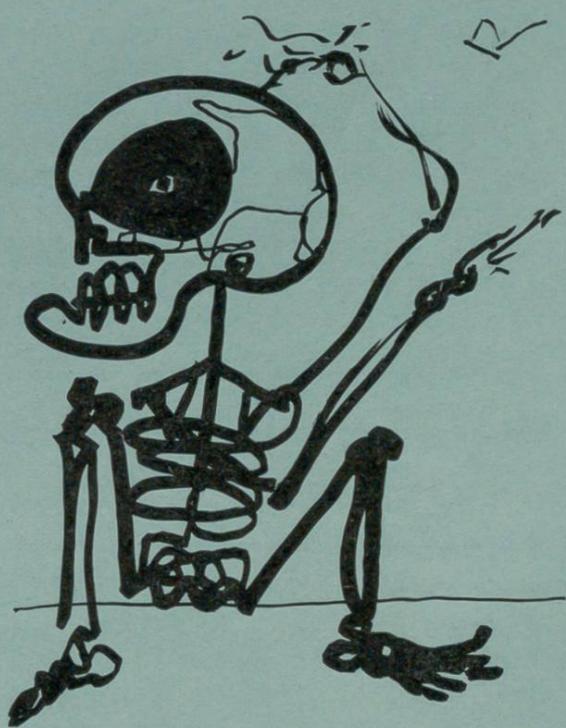


ve a lancer une campagne de por
 mme
 s'agit
 de l'écriture
 les
 un parti hostile à
 gendit
 s'agit d'un événement
 de cette nature
 et de se donner même au le

Orten tatsächlich noch vorkommen —
 ist hier nicht die Rede. Vielmehr ha-
 ben wir zu erforschen gesucht, was die
 Studenten während der Uebungen und
 Vorlesungen wirklich in ihre Hefte ma-
 len. Ein grosser Teil hält sich ja gewiss
 an die bewährten Buchstaben, höch-
 stens dass er sie bis zur Unleserlich-
 keit variiert. Einige aber unterhalten
 sich lieber mit malerischen Versuchen.
 So entstehen — welche Fundgrube für
 praktische Psychologen — Boote,
 Schiffe, Burgen, Landkarten, Wappen.
 Sämtliche lebenden und ausgestorben-
 en Arten und Abarten nebst neuen
 Mutationen aller in Flora und Fauna
 erdenklichen Lebewesen werden zeich-
 nerisch darzustellen gesucht. Darunter
 nehmen ganze Mädchen oder Teile da-
 von eine erste Stellung ein. Keine Ge-
 gend der Welt, ja des Universums, wird
 nicht vor unseren Augen lebendig. Aus-

serdem finden sich in den Kollegheften
 Abbildungen jedes je von Menschen-
 und Urmenschenhand geschaffenen
 Gerätes. Nicht genug damit, wendet der
 Student auch der abstrakten Darstel-
 lung seine Aufmerksamkeit, die eigent-
 lich dem Dozenten gewidmet sein sollte,
 zu. Insbesondere sind es da die kariert-
 en Heft, die zu allerlei Parkettmale-
 reien Anlass geben. Ausserdem lassen
 sich die Ecken verschieden miteinander
 verbinden. Dann aber erreichen oft
 auch Krokis — vom genauen Zeltplatz
 des letztwochenendlichen Ausfluges
 etwa — recht unkonkrete Formen.

Mit Kunst haben diese Schöpfungen
 nichts zu tun. Wie die Perle im Sautrog
 muten daher manche Werke an, die sich
 deutlich über das übliche Niveau er-
 heben. Einige wenige geben wir wieder,
 um alle an unserer Spionagetätigkeit
 teilhaben zu lassen. Uebrigens, es ver-
 steht sich zwar fast von selbst, sollte
 auch diese nur Ablenkung schaffen.
 Natürlich wurde sie während Vorlesun-
 gen und Uebungen betrieben. H. K.

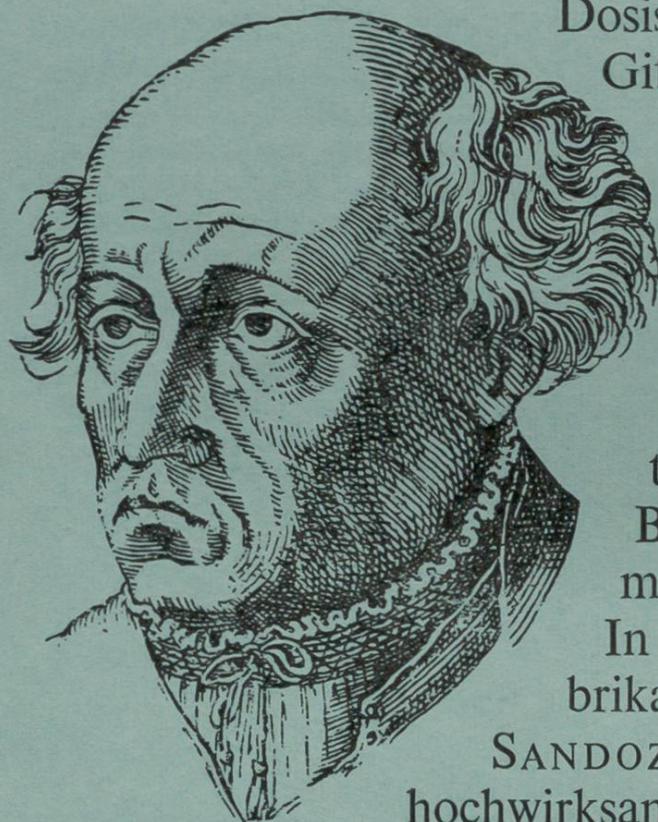


PARACELSUS

1493

1541

Paracelsus, von 1526-1528 Stadtarzt und Professor in Basel, war auf seinen Reisen durch viele Länder mit Medizinern und Alchimisten in Berührung gekommen. Er erkannte die Irrtümer der mittelalterlichen Buchgelehrsamkeit und wurde ein Vorkämpfer der modernen Medizin. «Allein die



Dosis macht, dass ein Ding kein

Gift ist» lehrte Paracelsus und

wies der Medizin den Weg

zur wissenschaftlichen Er-

kenntnis, die durch zuver-

lässige Beobachtung aus

Experimenten gewonnen

wird. Auf geistiger Tradi-

tion aufbauend hat sich in

Basel eine bedeutende che-

mische Industrie entwickelt.

In den Laboratorien und Fa-

brikationsstätten des weltweiten

SANDOZ-Konzernes werden neben

hochwirksamen Heilmitteln leuchtende

Farbstoffe, Chemikalien für die Textil-, Leder- und Papier-

industrie und Schädlingsbekämpfungsmittel hergestellt.

SANDOZ steht in enger Zusammenarbeit mit Universitäten

und Kliniken und erweitert fortwährend seinen Stab wis-

senchaftlicher Mitarbeiter durch junge, begabte Forscher.

SANDOZ AG BASEL

SANDOZ